

Jakobusblättle

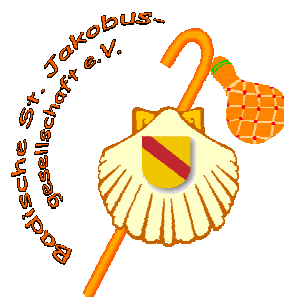
Badische Sankt Jakobusgesellschaft e.V.

Breisach-Oberrimsingen

Die Muschel in Europa



Der Jakobusweg –
der erste Kulturweg Europas



Inhalt	Seite
Wort des Präsidenten	3
Zwei Pilgertage im Zeichen der Muschel	5
Beginn in Schutterwald	7
Aussendung in Grafenhausen	8
Ansprache von Erzbischof Dr. Robert Zollitsch	9
Ankunft im Schlosspark in Rust	11
Rede des Europaabgeordneten Karl von Wogau	12
Gottesdienst in der Pfarrkirche „Petri Ketten“ in Rust mit	
Predigt von Erzbischof Dr. Robert Zollitsch	15
Der Sonntag in „La Scala“ im Hotel Colosseo	20
Ministerpräsident a.D. Erwin Teufel:	21
<i>„Europa in eine bessere Verfassung bringen“</i>	
Ökumenische Andacht mit Prälat Pfisterer u. Msgr. Appel	32
Dank für die Gastfreundschaft	34
Schwarzes Brett – Hinweise – Informationen – Neuigkeiten	35

IMPRESSUM

„**Jakobusblättle**“ ist eine Mitgliederzeitschrift und wird herausgegeben von der

Badischen St. Jakobusgesellschaft e.V. (BStJG) Breisach-Oberrimsingen

Präsident: Norbert SCHEIWE

Vizepräsident: Franz RIEDER

Sekretäre: Veronika SCHWARZ, Karl UHL

Geschäftsstelle: c/o Christophorus Jugendwerk Oberrimsingen – 79206 Breisach am Rhein

Ansprechpartner: Norbert SCHEIWE und Veronika SCHWARZ

Telefon: (nachmittags) 07664-409-200, **Telefax:** 07664-409-299

eMail: schwarz@jugendwerk-oberrimsingen.de

Internet: www.badische-jakobusgesellschaft.de

Bankverbindung: BStJG, Konto-Nr. 6008619, BLZ 680 523 28 Sparkasse Staufen-Breisach

Redaktion: Karl UHL

Einzelheft: € 2,50 plus Versand, für Mitglieder kostenlos

Druck: TRÖGER-Druck, FR-Haslach

Copyright: bei der BStJG und den jeweiligen Autoren

Jakobusvereinigungen können - soweit keine fremden Rechte entgegenstehen - Auszüge mit Quellenangaben abdrucken, ganze Beiträge mit Abdruckerlaubnis

Fotos: auf Seite 5 und 6: © Pressestelle des Europapark, alle übrigen: ku.



WORT DES PRÄSIDENTEN



Liebe Mitglieder und Freunde der „Badischen St. Jakobusgesellschaft“.

Zum zweiten Mal organisierten die Kooperationspartner *Badische St. Jakobusgesellschaft e.V.*, Kirche im Europa Park und die Diözesanstelle „Berufe der Kirche“ die Veranstaltung „**Die Muschel in Europa**“ im Europapark in Rust, diesmal unter dem Vorzeichen, dass der Jakobusweg vor 20 Jahren vom Europarat zum ersten europäischen Kulturweg erklärt wurde.

Am ersten Tag stand die Einweihung des „Badischen Jakobusweges – südlicher Teil“, der zukünftig als regionaler Weg Pilger von Schutterwald bis nach Breisach leiten wird, im Vordergrund. In Schutterwald wurde durch Herrn Pfarrer Böser eine Fuß- und eine Fahrradpilgergruppe feierlich entsendet.

Über 300 Pilger aus nah und fern erlebten die Aussendung durch



Erzbischof Dr. Robert Zollitsch in der Pfarrkirche St. Jakobus in Kappel-Grafenhausen mit und pilgerten mit ihm und weiteren prominenten Gästen, wie dem ehemaligen Ministerpräsidenten Dr. Erwin Teufel mit Gattin, dem Bischof

von Astorga, Don Camilo Lorenzo Iglesias, den Familien Mack und weiteren Vertretern der Geistlichkeit und Politik nach Rust. Dort wurde eine Tafel zu diesem Weg der Öffentlichkeit übergeben und der Europaabgeordnete Dr. Karl von Wogau würdigte den Pilgerweg als europäisches Kulturerbe. Mit einem feierlichen Pontifikalamt in der voll besetzten Pfarrkirche von Rust wurde der Tag dann angemessen und offiziell abgeschlossen. In kleinerem Rahmen fand nach dem Gottesdienst die Grundsteinlegung der neuen Jakobuskapelle in „Santa Isabel“ im Europa Park und ein gemeinsames Abendessen statt.

Der Sonntag stand ganz im Zeichen Europas. Dr. Erwin Teufel hielt vor ebenfalls ca. 300 Zuhörern eine denkwürdige Rede zum Thema „**Europa in eine bessere Verfassung bringen**“ und Diözesancaritasdirektor Monsignore Appel und der evangelische Prälät Pfisterer segneten anschließend gemeinsam ein Pilgerschild, das die Besucher des Europapark auf den Jakobusweg aufmerksam machen wird.

Nach dem von den Gastgebern gesponserten „Pilgermahl“, die Spenden in Höhe von € 1000 wurden dem Projekt H.E.E für das Haus der Jugend in



WORT DES PRÄSIDENTEN



Foncebadon zur Verfügung gestellt, sprachen die international bekannten Referenten Professor Dr. Klaus Herbers und Pater Angel de Aránguiz SAC vor einem interessierten Fachpublikum zu den Themen „Jakobsweg in Deutschland und Europa“ und zu den religiösen Dimensionen des Pilgerns. Umrahmt wurde die Veranstaltung durch die Rottenburger Domsingknaben, dem Jugendzirkus „Giovanni“ aus Bamberg und einer Bilderausstellung von Sieger Köder zum Thema Pilgern. Manfred Zentgraf, der Literaturspezialist des Jakobsweges, stellte seine Kompetenz am Büchertisch zur Verfügung. Das breite Presseecho und viele positive persönliche Rückmeldungen über diese gelungene Veranstaltung freuen uns sehr.

Mit diesem Sonderheft des **„Jakobusblättle“** wollen wir allen Interessierten noch einmal die Möglichkeit geben, die aufschlussreichen Darlegungen nachzulesen, etwas mehr über den „Badischen Jakobsweg – südlicher Teil“ zu erfahren oder einfach auch Lust zu machen auf eine mögliche Folgeveranstaltung im nächsten Jahr.

Ganz zum Schluss möchte ich allen danken, die zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben. Den Jakobusfreunden aus Schutterwald und Lahr um Gerhard Junker und Franz Grathwohl, die den Abschnitt Schutterwald Rust so ausgezeichnet „bearbeitet“ haben, den Jakobusfreunden aus dem Elsass um Ursula Kopp, die viel Zeit für die

Vorbereitung mit
eingebraucht haben,
den beiden
Diakonen Herrn
Wilhelm und Herrn
Lampeitl von
„Kirche im
Europapark“, die
alle nur möglichen
zeitlichen und
logistischen
Ressourcen zur



Verfügung gestellt haben, den Familien Mack und dem Team um Herrn Kreft von Byern, die sich mit großer Offenheit und mit viel Engagement dem Thema „Jakobsweg“ stellen, den Kollegen von H.E.E. und dem Christophorus-Jugendwerk für die Zeit und ihr Jakobus-Know-how, den Freunden aus Spanien, besonders Bischof Don Camilo Lorenzo Iglesias für die „europäische Zusammenarbeit“ und den Vorstandskolleg(innen) und Mitgliedern der *Badischen Jakobusgesellschaft* für ihr außerordentliches Engagement.

Viel Spaß beim Lesen und Blättern.

Ihr

Norbert SCHEIWE, Präsident



Einweihung des badischen Jakobusweges lockte rund 500 Pilger nach Rust

Der Weg ist das Ziel

Das vergangene Wochenende stand ganz im Zeichen der Muschel in und um den Europa-Park. Am Samstag, dem 19. Mai 2007, pilgerten rund 300 Wallfahrer auf dem damit eingeweihten Abschnitt des badischen Jakobusweges von Grafenhausen nach Rust, darunter auch Erzbischof Dr. Robert Zollitsch und Ministerpräsident a.D. Erwin Teufel. Hinweistafeln, die den „ersten Kulturweg Europas“ im regionalen und europäischen Bezug darstellen, wurden im Rahmen dieser Veranstaltung eingeweiht. Ferner wurde nach dem Gottesdienst in Rust am Samstagabend die Grundsteinlegung der neuen Jakobuskapelle im Europa-Park durchgeführt. Der Sonntag, 20. Mai 2007 war geprägt von verschiedenen Vorträgen rund um den Jakobusweg.



Rund 600 Pilger und Freunde des Jakobusweges nutzten am Samstag, dem 19. Mai und Sonntag, dem 20. Mai die hervorragende Gelegenheit, andere interessierte Jakobusfreunde aus ganz Baden-Württemberg und dem Elsass kennen zu lernen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Denn schon Martin Luther sagte, dass der Glaube von der Begegnung lebt. Der badische Jakobusweg

Glückliche Pilger mit der frisch geweihten Hinweistafel (von links): Marianne Mack, Roland Mack, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, Erwin Teufel, Mauritia Mack, Jürgen Mack

führte die Pilger am Samstag von der Kirche St. Jakobus in Grafenhausen direkt in den Schlossgarten des Europa-Park, wo das Eintreffen der Gäste vom Musikverein Rust umrahmt wurde. Anschließend wurde die Tafel, die auf den regionalen Teil des Jakobusweges hinweist, von Erzbischof Dr. Robert Zollitsch im Schlosspark geweiht, wo sie künftig an der Außenmauer von Schloss Balthasar ihren Platz finden wird. Der Gottesdienst in der Kirche Petri Ketten in Rust bildete den Abschluss des ereignisreichen Wallfahrtstages.

Am Abend wurde die Grundsteinlegung der neuen Kapelle, der St. Jakobuskapelle, in Anwesenheit von Ministerpräsident a.D. Erwin Teufel, Erzbischof Dr. Robert



ZWEI PILGERTAGE IM ZEICHEN DER MUSCHEL



Zollitsch und dem spanischen Bischof Don Camilo Iglesias vorgenommen. Das portugiesische Ambiente des neuen Hotels wird durch typische Elemente wie den Azulejos, handbemalten portugiesischen Fliesen, und pittoresker Deckenmalerei in der neuen Kapelle aufgegriffen. Der Bau entsteht an der Südseite des neuen Erlebnishotels Santa Isabel und wird über das Foyer den Gästen zugänglich gemacht werden.

Der Sonntag stand ganz im Zeichen von Europa. Jürgen Mack, geschäftsführender Gesellschafter des Europa-Park, begrüßte am Vormittag im 4-Sterne Erlebnishotel Colosseo im Raum „La Scala“ rund 200 Pilger und Freunde des Jakobusweges. Norbert Scheiwe, Präsident der Badischen St. Jakobusgesellschaft e.V., gab Einblicke in die Aufgaben und Projekte der Badischen St. Jakobusgesellschaft,



Waren bei der Grundsteinlegung der neuen St. Jakobuskapelle dabei (von links): der spanische Bischof Don Camilo Lorenzo Iglesias, Marianne Mack, Erwin Teufel, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, Roland Mack, Jürgen Mack, Mauritia Mack

während Ministerpräsident a.D. Erwin Teufel in seiner Gastrede über das frühere und das heutige Europa reflektierte. In der anschließenden Andacht mit Prälat Dr. Hans Pfisterer und Monsignore Bernhard Appel, Direktor des Caritasverbandes der Erzdiözese Freiburg, wurde die zweite Tafel, die den europäischen Bezug des Jakobusweges darstellt, eingeweiht. Diese wird ihren Platz künftig an einer exponierten Stelle im Park finden.

Norbert Scheiwe erklärte im Anschluss an die Andacht, dass der Pilger sehr pragmatisch veranlagt ist, was er am „modernen Pilgerhut“ demonstrierte: dieser biete Schutz gegen Sonne, Regen, aber auch einen Blick nach innen. Denn seit Jahrhunderten begeben sich Menschen aus den unterschiedlichsten Beweggründen auf den Jakobusweg und lassen sich von der Muschel führen, auf der Suche nach sich, nach neuen Perspektiven, nach Hoffnung und Herausforderung. Ganz nach dem Motto: Der Weg ist das Ziel.

Die Vorträge am Nachmittag von Prof. Dr. Klaus Herbers aus Erlangen beleuchteten die Bedeutung des deutschen Jakobusweges, während Pater Angel de Aránguiz den spanischen Jakobusweg erläuterte. Das künstlerische Rahmenprogramm lieferten die Rottenburger Domsingknaben und der Jugendzirkus Giovanni aus Bamberg. Die Veranstaltung wurde von der Badischen St. Jakobusgesellschaft e.V. und der Diözesanstelle „Berufe der Kirche“ sowie der Kirche im Europa-Park initiiert.

Text und Fotos: © Presse.europapark.de



BEGINN IN SCHUTTERWALD



Jakobus, wir dich grüßen
 als unsern Schutzpatron,
 tausendmal gepriesen
 auf deinem Jubelthron.
 Der Herr hat dich berufen
 zu der Apostel Zahl,
 auf wechselvollen Stufen
 geführt durchs Erdental.

Von Gotteseifer brannte
 dein Herz bis auf den Grund.
 Donnersohn dich nannte
 dafür des Meisters Mund.
 Dich ließ der Heiland schauen
 auf Tabor seinen Glanz,
 und auf des Ölbergs Auen
 der Stirne blut'gen Kranz.

Den Heiden Licht zu bringen
 trugst du des Kreuzes Lehr
 wie auf Adlerschwingen
 weit über Land und Meer.
 Du hast den Kelch getrunken,
 verachtet Lust und Welt,
 bist unterm Schwert gesunken,
 ein starker Glaubensheld.



Schon von Schutterwald aus machten sich zwei Pilgergruppen auf den Weg. Die Fußpilger gingen bis Schuttern und die Pilger mit dem Fahrrad radelten zum gemeinsamen Treffpunkt nach Grafenhausen. Zur feierlichen Aussendung in der Pfarrkirche St. Jakobus begrüßte Pfarrer Böser den Bischof von Astorga, Don Camilo Lorenzo Iglesias und Pater Angel de Aránguiz, beide aus Spanien angereist, den Chor des Musischen Internates des Martinhauses Rottenburg, der diese Feier musikalisch bereicherte sowie die große Pilgerschar. Der Bischof wies in seiner Ansprache, die von Pater Angel übersetzt wurde, auf die Tradition des Jakobsweges in Spanien und Europa hin und erteilte den Pilgersegen.





Pilgerweg von St. Jakobus in Grafenhausen zum Schlosspark in Rust

Der Leiter der Seelsorgeeinheit Rust, Pfarrer Wolfgang Schmelz begrüßte die Pilger In der Pfarrkirche St. Jakobus in Grafenhausen und Diakon Andreas Wilhelm führte in die Veranstaltung **„die Muschel in Europa“** ein.



Präsident Norbert Scheiwe von der *Badischen St. Jakobusgesellschaft* wies darauf hin, dass der vor 20 Jahren vom Europarat zum ersten Kulturweg Europas erklärte Jakobusweg seit über 1200 Jahren Menschen unterschiedlicher Nationalitäten, Kulturen und ethnischer Hintergründe bewegt und zusammenführt. Pilger suchen die Herausforderung, die Auseinandersetzung mit der Natur, mit sich und mit Gott.

„Kommt und ruht ein wenig aus“ (Mk 6,30-32)

Die Apostel versammelten sich alle bei Jesus und berichteten ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten. Da sagte er zu ihnen: Kommt mit an einen einsamen Ort und ruht ein wenig aus. Denn sie fanden nicht einmal Zeit zum Essen, so zahlreich waren die Leute, die kamen und gingen. Sie fuhren also mit dem Boot in eine einsame Gegend, um alleine zu sein.

Nach dem erzbischöflichen Segen und dem wie schon in Schutterwald durch den Chor aus Rottenburg vorgetragenen Pilgerlied „Tous les matin nous prenons le chemin“ setzte sich der Pilgerzug in Richtung Rust in Bewegung, angeführt von der historischen Prozessionsfahne aus Grafenhausen mit dem hl. Jakobus und, wie schon ab Schutterwald, begleitet von den beiden Eseln Mona und Luna.



Pfarrer Wolfgang Schmelz, Pater Angel de Aránguiz SAC, Bischof Don Camilo Lorenzo Iglesias, Pater Gaspar Vega SAC, alle drei eigens zur „Muschel in Europa“ aus Spanien angereist, Norbert Scheiwe

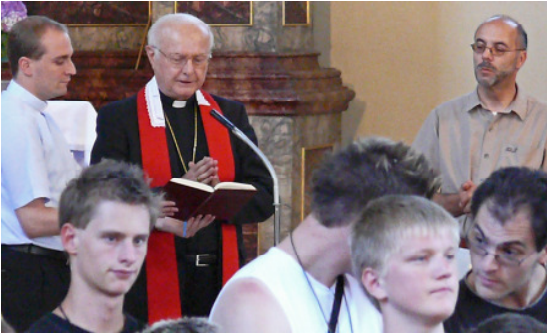


ANSPRACHE VON ERZBISCHOF DR. ROBERT ZOLLITSCH



„Kommt und ruht euch ein wenig aus“

Liebe Pilgerinnen und Pilger,
Schwestern und Brüder in der Gemeinschaft des Glaubens!



„Kommt und ruht ein wenig aus“ so haben wir eben im Evangelium Jesus sagen hören. Das scheint auf den ersten Blick weit besser zu den bald beginnenden Pfingstferien zu passen, denn an den Beginn eines Pilgerweges. „Kommt und ruht ein wenig aus“ – Jesus lädt seine Jünger zum Ausspannen ein. Er weiß offenbar nur zu gut, dass zum menschlichen Leben Erholung

gehört, dass wir Rast- und Ruhezeiten brauchen, um bei aller Arbeit und Verantwortung des Alltags, bei allen Herausforderungen und Sorgen des Lebens unsere innere Mitte nicht zu verlieren. Auch wer nicht mehr im Arbeitsprozess ist, kennt die Sehnsucht nach Abstand vom Alltag und Alltäglichen. Und manchmal gibt es auch in einem äußerlich ruhigen Leben das Gefühl, dass die Seele nicht richtig mitkommt.

So wie in der Geschichte, die ein Tropenforscher berichtet und die die meisten von uns wohl kennen: Er hatte für eine Expedition einheimische Lastenträger gemietet. Von früh bis spät mahnte er zur Eile und trieb seine Leute an. Doch eines Tages blieb einer der Lastenträger sitzen und ging keinen Schritt mehr weiter. Alles Bitten und Schimpfen half nichts. Auf Drängen des Forschers erklärte er schließlich sein Verhalten: „Ich bin zu weit voraus. Meine Seele ist nicht nachgekommen. Nun warte ich, bis sie mich wieder eingeholt hat.“

Das Leben vieler Mitmenschen spiegelt diese Erfahrung wieder. Stress und

Hektik prägen das Berufsleben. Und auch Freizeit und Unterhaltung werden oft zur Ursache neuer Unruhe: Freizeit kann zum Freizeitstress entarten, der aufreißt und innerlich zerreißt; geplante Rast kann zur Unrast werden, weil man nichts versäumen will oder weil sich trotz äußerer Ruhe die innere Ruhe einfach nicht

Heil'ger Jakobus, wir rufen heut an deinen Namen:
Sieh her auf alle, die zu diesem Heiligtum kamen!
Tritt für uns ein, Gott möge gnädig uns sein!
Führ' uns den guten Weg. Amen.

Heil'ger Jakobus, auf Tabor vom Lichte ergriffen,
ratlos am Ölberg bei denen, die flohen und schliefen.
Sende uns Kraft, wenn wir in Zweifel erschlaft,
führ' uns zu Glaubenstiefen!

Heil'ger Jakobus, Begleiter der Pilger auf Erden.
Lehr unterscheiden uns, folgen den göttlichen Werten.
Führ' uns zur Quell', dass wir gereinigt und hell,
Brunnen für andere werden!



ANSPRACHE VON ERZBISCHOF DR. ROBERT ZOLLITSCH



einstellen will.

„Kommt und ruht euch ein wenig aus“, sagt Jesus. Bis heute halt diese Einladung durch unsere Dörfer und Städte. Jede Kirche und Kapelle ist eine solche Einladung, Ruhe zu finden bei Jesus, jedes Wegkreuz und jeder Bildstock, jedes Glockenläuten lädt ein, uns Zeit zu nehmen für Gebet, und Gottesdienst, um im tiefen Sinn des Wortes zur Be-sinnung zu kommen, sich des Sinns des eigenen Lebens zu vergewissern.



Liebe Schwestern und Brüder! Beim liturgischen Tanz gibt es eine bekannte Schrittfolge, die man Pilgerschritt nennt. Man geht zwei Schritte nach vorne und einen zurück. Hier wird deutlich, was Wallfahren heißt, zu was der Jakobsweg einlädt: Den Weg, den es gilt unter die Füße zu nehmen, bewusst gehen; über ihn nicht hinweggehen, sondern aufmerksam und achtsam unterwegs sein, um dabei die Spuren Gottes zu entdecken. Auch ein Weg kann den Wunsch nach Ruhe und Erholung erfüllen. „Kommt und ruht ein wenig aus“, das ist die Einladung, frei zu werden für Gott, ihn zu loben und zu feiern, gemeinsam sich auf den Weg des Glaubens zu begeben, um neu frei zu sein für die Sorgen und Anliegen unserer Mitmenschen, um so, von Gott gestärkt, den Alltag zuversichtlich angehen zu können.

Nehmen wir die Einladung Jesu an: „Kommt und ruht euch ein wenig aus“. Das wünsche ich uns allen von Herzen und in diesem Sinn wünsche ich uns allen einen guten Pilgerweg.





ANKUNFT IM SCHLOSSPARK IN RUST



Schon der auf halbem Weg überraschend vorgefundene Verpflegungsstand fand dankbaren Zuspruch; erst recht der festliche und großzügige Empfang auf dem Schlossplatz in Rust bei Blasmusik, kühlen Getränken, erfrischendem Obst und köstlichen Naschereien.

Roland Mack, geschäftsführender Gesellschafter des Europapark, hieß die vielen Teilnehmer an dieser Veranstaltung willkommen und begrüßte



besonders den Freiburger Erzbischof Robert Zollitsch, den spanischen Bischof von Astorga Don Camilo Lorenzo Iglesias, den früheren

Ministerpräsidenten Erwin Teufel mit Gattin, den Europaabgeordneten Karl von Wogau und weitere Ehrengäste. Er überraschte die Anwesenden mit der

Mitteilung, dass dem neuen Hotel „Santa Isabel“ eine Jakobuskapelle angegliedert wird.

Bischof Don Camilo Lorenzo Iglesias überbrachte Grüße aus Spanien. Oft fragt er sich, warum so viele Menschen zum Grab des Apostels nach Santiago de Compostela kommen. Nun erlebt er, dass auch hier in Deutschland großes Interesse besteht und er ist überrascht, dass sich heute zu diesem Anlass eine so große Pilgerschar zusammen findet. Er lädt herzlich dazu ein, ihn in Astorga, dieser bedeutenden Bischofsstadt auf dem Camino de Santiago, zu besuchen.



Die Musikkapelle Rust spielt zum Empfang im Schlosspark



Daran anschließend sprach der Europaabgeordnete Karl von Wogau zum Thema

Europa und der Jakobsweg

Sehr geehrter Herr Erzbischof, liebe Pilgerinnen und Pilger.

Am 23. Oktober 1987 hat der Europarat den Jakobsweg zum ersten Kulturweg Europas erklärt. Heute sollten wir uns fragen, warum der Europarat in seiner Entschließung an den Apostel Jakobus angeknüpft hat. Jakobus hatte den Auftrag erhalten, die iberische Halbinsel für das Christentum zu gewinnen. Damit ist er gescheitert. Er kehrte zurück nach Palästina, wo er im Jahre 44 nach Christus auf Befehl von Herodes Agrippa enthauptet wurde. Später gelangten seine sterblichen Überreste an das Ende der damals bekannten Welt. Finis Terrae. Eine gewaltige Landschaftskulisse, hinter der sich der unendliche Ozean erstreckt, von dem wir erst heute wissen, dass sich dahinter Amerika verbirgt.

Warum ist also der Apostel Jakobus ein Symbol auch für unser heutiges Europa? Er ist zunächst gescheitert, aber seine Idee hat sich durchgesetzt. Heute, fast 2000 Jahre später, ist Santiago de Compostela mit den Wegen, die dahin führen, eines der stärksten Symbole für das christliche Europa. Symbol für Europa auch deswegen, weil es nicht nur einen, sondern viele Wege nach Santiago de Compostela gibt. Europa lebt von seiner Vielfalt. Es ist nicht nur eine, sondern es sind viele Städte, die für uns Europa bedeuten: Rom, Athen, Aachen und eben auch Santiago de Compostela.

Der Weg nach Santiago de Compostela beginnt an jeder Haustüre. Darum ist es auch so wichtig, dass sich immer wieder Menschen für diese Idee begeistern. Darum sollten wir auch der Badischen St. Jakobusgesellschaft dafür danken, dass sie die Initiative zu dem heutigen Ereignis ergriffen hat. Sie hat unseren Dank verdient.

Wie steht es heute um Europa? Derzeit wie um die Geschichte des Jakobsweges – Scheitern, aber dennoch Erfolge. Kürzlich hatte ich ein Gespräch mit Leo Tindemans, dem früheren belgischen Ministerpräsidenten und Träger des Karlspreises. Er hatte damals von den Staats- und Regierungschefs der Europäischen Gemeinschaft den Auftrag erhalten, einen Vorschlag zur Weiterentwicklung zu einer Europäischen Union zu erarbeiten. Er hat damals mit einer unglaublichen Anzahl von Persönlichkeiten in ganz Europa gesprochen und auf der Grundlage dieser Gespräche im Jahre 1975 einen Bericht mit seinen Vorschlägen vorgelegt. Ein großer Entwurf für die Weiterentwicklung Europas.

Was geschah damit? Der Bericht wurde von seinen Kollegen kurz zur Kenntnis genommen und verschwand dann unverzüglich in der Schublade. Leo Tindemans



REDE DES EUROPA-ABGEORDNETEN KARL VON WOGAU



war damals tief enttäuscht darüber, dass keiner an der Verwirklichung dieses Entwurfes interessiert war.

Wenn man aber heute, etwas mehr als dreißig Jahre später, Europa betrachtet, stellt man fest, dass wir auf diesem Wege gewaltige Fortschritte gemacht haben.

- Die Grenzen zwischen den Mitgliedsländern der Union sind verschwunden. Und gerade für unsere Landschaft zwischen dem Schwarzwald und den Vogesen ist das eine Entwicklung, die auch von großer wirtschaftlicher Bedeutung ist.
- Wir haben eine gemeinsame Währung der Union, die in kurzer Zeit zu einer der stärksten Währungen der Welt geworden ist.
- Jeder Bürger der Europäischen Union kann in jedem Mitgliedsland leben, lernen und arbeiten. Auch das ein großer Fortschritt, wenn man die Verhältnisse der Vergangenheit damit vergleicht.
- Das Wichtigste ist aber, dass wir jetzt seit mehr als sechzig Jahren keinen Krieg mehr gehabt haben, während außerhalb der Europäischen Union gleichzeitig hunderte von bewaffneten Auseinandersetzungen mit vielen Millionen Toten stattgefunden haben.

Eben war ich noch auf dem Friedhof von Grafenhausen und habe dort das Kriegerdenkmal gesehen. Allein in Grafenhausen sind 150 Männer gefallen und vermisst in den beiden Kriegen des vergangenen Jahrhunderts. Väter, Brüder und Söhne, die nicht wie andere mit ihren Familien weiterleben konnten. Auch mein Vater ist im Krieg gefallen. Darum weiß ich, was das bedeutet. Der Friede in Europa ist mit Sicherheit die wichtigste Errungenschaft und Aufgabe der Europäischen Union.

Was bedeutet das für Europa heute? Die Verfassung Europas, die der Konvent vorgeschlagen hat und die von Erwin Teufel maßgeblich mitgestaltet wurde, ist ein großer Entwurf. Wir wissen, dass dieser so hier und heute nicht umgesetzt werden wird. Derzeit kämpfen wir darum, dass die deutsche Ratspräsidentschaft und die Sitzung des Europäischen Rates im Juni dennoch einen Schritt nach vorn bringen werden.

Das Wichtigste ist, dass die Handlungsfähigkeit der Europäischen Union nach außen verbessert wird. Wir sind durch den gemeinsamen Markt und die gemeinsame Währung zu einer der stärksten Wirtschaftsmächte der Welt geworden, aber zu oft gelingt es uns nicht, in der Außen- und Sicherheitspolitik gemeinsam zu handeln.

Es war eine Schande, dass die Mitgliedsländer der Union nicht dazu imstande waren, den Bürgerkrieg auf dem Balkan zu verhindern und dass in Srebrenica 8000 Männer nur wegen ihrer Zugehörigkeit zu einem anderen Volk und einer anderen Religion ermordet wurden. Hier hat Europa versagt. Das darf nie wieder geschehen!



REDE DES EUROPA-ABGEORDNETEN KARL VON WOGAU



Darum ist auch der gemeinsame Außenminister Europas, den der Konvent vorgeschlagen hat, die wichtigste Neuerung, die wir noch vor der nächsten Europawahl verwirklichen müssen. Gleichzeitig müssen wir der Tendenz zum Zentralismus entgegenwirken. Was die Mitgliedsländer und ihre Regionen aus eigener Kraft leisten können, muss in ihrer Zuständigkeit verbleiben. Aber dieses wird nur ein Schritt sein auf dem langen Weg zu einer Europäischen Verfassung. Was wir jetzt bekommen werden, ist ein Vertrag, und dieser wird auch keinen Bezug auf Gott enthalten.

Was ist der Unterschied zwischen einem Vertrag, wie wir das heute haben, und einer Verfassung? Über unserer Verfassung, dem Grundgesetz, steht: „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen hat sich das Deutsche Volk dieses Grundgesetz gegeben“. Über dem Vertrag von Nizza, der heutigen Grundlage der Europäischen Union, steht: „Seine Majestät der König der Belgier, der Präsident der Bundesrepublik Deutschland, der Präsident der Französischen Republik etc. sind wie folgt übereingekommen“. Also ein Vertrag zwischen Staaten.

Eine Verfassung Europas werden wir haben, wenn ein Dokument so beginnt: „Im Bewusstsein ihrer Verantwortung vor Gott und den Menschen geben sich die Völker der Europäischen Union die folgende Verfassung“.

Auf dem Weg dahin werden noch viele kleinere Schritte notwendig sein. Vielleicht werden es Pilgerschritte sein, wie Sie, Herr Erzbischof, es vorher beschrieben haben: Zwei Schritte nach vorn, einer zurück. Noch schöner wäre ein großer Schritt nach vorn. Aber wichtig ist, dass wir wissen, wo das Ziel ist und dass wir uns auf dem richtigen Weg befinden.

Beim Schloss Balthasar wird eine neue Hinweistafel zum regionalen Badischen Jakobusweg angebracht. Diese Tafel, der Pilgerweg und die Menschen, die ihn gehen, empfangen den Segen durch Erzbischof Robert Zöllitsch.

Neben Bischof Don Camilo Lorenzo Iglesias die beiden Vertreter der Kirchen im Europa-Park, die Diakone Andreas Wilhelm (katholisch) und Matin Lampeitl (evangelisch)





PREDIGT VON ERZBISCHOF DR. ROBERT ZOLLITSCH



Feierlicher Gottesdienst in Rust

Die Mühen des Weges und die Hitze des Tages hinderten die vielen Teilnehmer nicht daran, sich zum festlichen Gottesdienst in der Pfarrkirche Petri Ketten in Rust einzufinden. Vom Kirchenchor Rust musikalisch gestaltet, von Erzbischof Dr. Robert Zollitsch in Konzelebration mit Bischof Don Camilo Lorenzo Iglesias, Pater Angel de Aránguiz, Pater Gaspar Vega, Msgr. Bernhard Appel, Direktor Michael Teipel, Pater Clemens Schliermann, Pfarrer Wolfgang Schmelz, Cooperator Roland Rettenmaier und Diakon Andreas Wilhelm sowie dem erzbischöflichen Sekretär Michael Maas feierlich begangen, bildete dieser den krönenden Abschluss des ersten Tages.



Die Predigt hielt Dr. Robert Zollitsch, Erzbischof von Freiburg:

Wege verbinden – Glaube eint

Liebe Schwestern, liebe Brüder in der Gemeinschaft des Glaubens!

Wege und Straßen verbinden – sie verbinden Kontinente, Länder, Regionen und Menschen. Seit Jahrhunderten sind gute Straßenverbindungen und sichere Handelswege entscheidende Voraussetzungen für gute Wirtschaftsbeziehungen und ein Zusammenwachsen von Gesellschaften und Menschen. Oft merken wir erst, wie wichtig gute Wege und Straßen sind, wenn sie Schlaglöcher aufweisen, in Sackgassen enden, wenn Brücken oder ganze Verbindungen fehlen. Zu früheren Zeiten waren es neben zahlreichen Zollschränken und anderen von Menschenhand errichteten Hindernissen vor allem natürliche Grenzen, die es in besonderer Weise zu überwinden galt. Welche Herausforderung Gebirge mit steilen Felsen in unwegsamem Gelände ohne Wegmarken sind, das wird uns heute meist nur noch bei einer Bergwanderung bewusst.

I. Wege verbinden – ein gemeinsames Ziel eint

Eine Bergtour ist mitunter beschwerlich. Wer – wie ich – gerne in den Bergen wandert, weiß, dass einem da nichts geschenkt wird. Hinter mancher Kurve verbirgt sich ein neuer Anstieg, hinter manchem scheinbar erreichten Ziel tun sich neue Höhen auf. Ungeübte Wanderer vermissen dann befestigte Wege, viele kommen an ihre physischen Grenzen. Ohne die Unterstützung anderer Menschen geht es



PREDIGT VON ERZBISCHOF DR. ROBERT ZOLLITSCH



spätestens dann nicht mehr. Und dies motiviert uns, gemeinsam zu gehen. Wege verbinden – gemeinsam Wandern eint. *Allein* macht sich ohnehin kein echter Bergsteiger auf den Weg; jeder kluge Bergwanderer bezieht *schon bei der Planung* andere Menschen, etwa Ortskundige, mit ein. Aus eigener Kraft sind die eigenen Grenzen sehr schnell erreicht.

Verhält es sich nicht genauso im menschlichen Leben, auf unserem je eigenen Lebensweg? Viele spüren heute recht schnell die eigenen Grenzen. In unserer Leistungsgesellschaft kommen nicht nur ältere, sondern zunehmend auch jüngere Menschen an ihre Grenzen, oft solche, die beruflich oder familiär unter Druck oder unter großer Spannung stehen. Manch einer signalisiert nach außen die laute oder auch stumme Botschaft: *„Ich schaffe den Weg nicht allein, ich komme aus eigener Kraft nicht weiter.“* Schon der Vergleich mit der Bergwanderung weist uns deutlich darauf hin: alleine schaffen wir es nicht im Leben. Jeder von uns ist auf die Hilfe anderer angewiesen.

Wege verbinden – davon spricht auch das Evangelium, das wir eben gehört haben. Es führt uns in Gedanken und im Herzen in den Abendmahlssaal zurück. Kurz vor der schwersten Stunde seines Lebensweges hält Jesus mit seinen Jüngern Mahl und bittet: „Alle sollen eins sein, damit die Welt glaubt“. Der Abendmahlssaal ist der Ort der Einheit, der Ort, an dem Jesus die Wege derer, die er in seine engste Nachfolge gerufen hat, die an ihn glauben und ihm folgen, zusammenführt.

Doch Einheit und Gemeinschaft sind weder leicht noch selbstverständlich. Das erleben wir nicht selten in unserem Alltag, wenn Lebenswege in Ehe und Familie auseinander führen, wenn Streit und Zwietracht in die Sackgasse des Egoismus münden. Und auch ein Blick in so manche Länder der Welt, die täglichen Nachrichten zeigen deutlich, wie mächtig Zerrissenheit und Missklang in unserer Welt sind, wie viele Grenzen und Mauern nach wie vor bestehen. Und dennoch: Wege der Einheit und Gemeinschaft sind möglich.

Wer hätte es vor mehr als sechzig Jahren für realistisch gehalten, dass Versöhnung und Frieden in Europa tatsächlich möglich ist, dass feindliche Nationen Schritte aufeinander zugehen, dass Mauern und Grenzen fallen? Nach den furchtbaren Folgen zweier Weltkriege, nach den leidvollen Erfahrungen von Hunger, Elend, Flucht und Vertreibung ist unser europäischer Kontinent heute geeint in Frieden und Sicherheit. Das ist alles andere als selbstverständlich! An den Anfang dieses gemeinsamen Weges nach dem Zweiten Weltkrieg erinnerten die Feierlichkeiten am 25. März dieses Jahres. Zum fünfzigsten Mal jährte sich die Unterzeichnung der Römischen Verträge. Sie bilden die „Geburtsurkunde“ der Europäischen Union. Dieses Jubiläum, von dem zuvor kaum jemand gesprochen





PREDIGT VON ERZBISCHOF DR. ROBERT ZOLLITSCH



hatte, ist auch heute, vier Wochen danach, schon wieder aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden. Es ist wie auch sonst im Leben. Wenn ein morscher Baum umfällt, geschieht dies unter großem Getöse. Wenn ein Wald wächst, hört niemand etwas. Sind wir nicht allzu sehr in Gefahr, vor allem die Probleme zu artikulieren? Was in den zurückliegenden sechs Jahrzehnten gewachsen ist, darf uns dankbar machen und staunen lassen. Dies wahrzunehmen, dazu braucht es ein sensibles Gespür. Der luxemburgische Ministerpräsident Jean-Claude Juncker, mit dem zusammen ich die Schirmherrschaft für die heutige Veranstaltung übernommen habe, hat auf etwas Entscheidendes hingewiesen, als er vor zwei Jahren anlässlich der Verleihung des Karlspreises in Aachen mahnte: *„Nun sind wir in Europa an einer Schnittstelle angekommen. Und um diese Schnittstelle herum herrscht schrecklich viel Lärm. Und der Lärm entsteht deshalb, weil wir Europäer uns über Europa nur noch beklagen, statt uns an und über Europa zu freuen Wieso sind wir so undankbar geworden für die gewaltige Lebensleistung unserer Eltern und Großeltern, die nicht geklagt haben, die nicht verzagt haben, sondern die das Europa gebaut haben, in dem wir heute in der Freiheitssonne leben?“*.

Wege verbinden – ein gemeinsames Ziel eint. Dass aus Europa eine Einheit, dass aus Mauern Brücken wurden, dahinter verbirgt sich eine Erfahrung, die wir nicht erste heute machen: Von der Verfassung vorgegebene Strukturen, wie etwa unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung, reichen allein nicht aus, um ein humanes Miteinander in Staat und Gesellschaft zu garantieren. Es braucht dazu Menschen, die anpacken, Brückenbauer, die den Geist dieser Grundordnung atmen, die das Wertesystem zu ihrer eigenen Sache machen und ein Wegenetz des Friedens und der Solidarität aktiv auf- und ausbauen. Eine gelingende Balance zwischen Freiheit und Verantwortung braucht mündige Bürger, die wissen, was sie wollen. Humanität und Toleranz, Solidarität und Nächstenliebe werden letztlich nicht durch Gesetze garantiert, sondern durch Menschen. „Wir vereinigen nicht Staaten, sondern Menschen“, sagte Jean Monnet, der erste Präsident der „Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl“. Ja, es braucht damals wie heute Menschen, die anpacken und Brücken bauen, die nach Wegen suchen, die zusammenführen und einen. Die Gründerväter Europas waren weder „Bürokraten noch Technokraten“ (Karl Kardinal Lehmann). Es waren erfahrene Politiker, die das Ohr am Puls der Zeit und am Herzen der Menschen hatten. Sie fanden die richtige Orientierung, weil ihnen der christliche Glaube Wegweisung und Richtung gab: Konrad Adenauer, Charles de Gaulle, Robert Schumann, Alcide de Gaspari und viele andere haben aus den Werten ihres Glaubens heraus die Einigung Europas auf den Weg gebracht, haben aus der Botschaft des Evangeliums immer wieder Mut, Kraft und Hoffnung geschöpft.

II. Die Tugend der Hoffnung – die Haltung des menschlichen Lebens

Wege verbinden! Liebe Schwestern und Brüder. Es sind bei weitem nicht nur Handelswege und Verkehrsstraßen, die Menschen zusammenführen. Es sind Glaubenswege, die verbinden und einen. Wie einst im Abendmahlssaal Jesus Christus seine Jünger vereint hat, so führt der Glaube zu allen Zeiten Menschen zusammen. Es ist interessant zu beobachten, dass in den letzten Jahren die Teilnehmerzahlen bei Pilgerfahrten deutlich ansteigen. Vielleicht hat es einen tieferen Grund, dass das Buch Hape Kerkelings *„Ich bin dann mal weg“* zu einem Bestseller



PREDIGT VON ERZBISCHOF DR. ROBERT ZOLLITSCH



wurde, der wochenlang die Hitlisten anführte. Darin schreibt der vielseitige TV-Entertainer: „*Der Pilgerweg nach Santiago de Compostela ist der wichtigste Weg meines Lebens*“. Wer schon einmal als Pilger unterwegs war, der versteht diese Worte. Wie kein anderer Weg durch Europa so führt gerade der Jakobusweg seit Jahrhunderten Menschen zusammen. Pilgerstab, Pilgertasche und Muschel kennzeichnen nicht nur den Apostel Jakobus, wenn er auf Bildern dargestellt wird. Die Jakobusmuschel lässt uns bis heute Menschen erkennen, die als Pilger unterwegs sind, die aufbrechen, sich auf einen weiten, mühevollen und gefährlichen Weg machen, um auf diesem Weg, dem „El Camino“, die Gräber und Reliquien großer Heiliger zu besuchen. Zugleich weist der Muschelstern am Wegesrand den Pilgern den Weg. Ich weiß es sehr zu schätzen, wie sehr sich die badische Jakobusgesellschaft dafür einsetzt und engagiert. Ihnen allen gilt an dieser Stelle mein Dank und meine Anerkennung. Und zugleich bin ich den Verantwortlichen des Europaparks, allen voran der Familie Mack, dankbar, dass sie dieses Anliegen unterstützen und inmitten von Freizeitspaß und Unterhaltung uns als Kirche Raum geben, den Himmel für die Menschen offen zu halten. Santiago de Compostela war die größte Wallfahrtsstätte des Mittelalters. Damals wussten die Menschen nur zu gut, dass eine Gemeinschaft, eine Stadt, ein Staat Halt und Orientierung brauchen, dass jeder Mensch nicht nur gegenüber seinen Mitmenschen, sondern auch gegenüber Gott, seinem Schöpfer und Erhalter, zu dem er als Pilger unterwegs ist, Verantwortung trägt.

Liebe Schwestern und Brüder,

wichtige Fragen, die wir uns auf unserem Weg immer wieder neu stellen müssen: Auf wen vertraue ich? Was gibt meinem Leben Halt, Orientierung und Richtung? Von der entscheidenden Blickrichtung haben wir eben in der Lesung gehört. Von Stephanus heißt es: „Er aber, blickte zum Himmel empor, und sah die Herrlichkeit Gottes“. Sein Blick zum Himmel schenkt Kraft und gibt Orientierung auf dem Glaubensweg. Der Blick zum Himmel lehrt uns, auf Gott zu vertrauen und bei ihm Hoffnung zu schöpfen. Gott selbst gibt uns *immer wieder Hoffnung*, damit wir den Weg nach oben, die Pilgerreise des Lebens, gehen können.

Der Blick zum Himmel, christliche Hoffnung, ist keine religiöse Utopie. Christliche Hoffnung hat einen festen Grund und ist gut begründet. Im ersten Petrusbrief ruft uns der Apostel zu: „*Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach dem Grund der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.*“ (1 Petr 3,15). Das bedeutet: wir sollen nicht primär Auskunft geben über die vielen Hoffnungen, die wir haben, sondern über den *Grund* dieser Hoffnungen. Der *eine* Grund und nicht zuerst die Vielfalt unserer Hoffnungen ist maßgebend für das christliche Zeugnis. Dieser *eine* Grund wurzelt in der Person Jesu Christi. *Er, Jesus Christus*, ist der Grund unserer Hoffnungen, *er, der Menschen zusammenführt und eint*, ist die eine, menschgewordene, fleischgewordene Hoffnung, die aus der Mitte Gottes in unser Leben gekommen ist. *Eine* gemeinsame Hoffnung ist uns gegeben, weil wir in Jesus Christus einen Grund haben, *überhaupt* zu hoffen inmitten oft ausweglos scheinender Situationen. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Vor zwei Jahren durfte ich einem Ehepaar zu seiner Diamantenen Hochzeit gratulieren. Es hatte vor 60 Jahren, Anfang April 1945, geheiratet, also in einer Phase äußerster Bedrängnis, als der Krieg mitten in Deutschland tobte und eine



PREDIGT VON ERZBISCHOF DR. ROBERT ZOLLITSCH



breite Schneise der Zerstörung geschlagen hatte. Als ich dem Jubelpaar schriftlich gratulierte, dachte ich: ‚es gehört schon Mut dazu, in einer solchen Phase des Krieges zu heiraten.‘ Die beiden setzten mit diesem Datum – vielleicht unbewusst – ein Zeichen der Hoffnung, sie wagten den Blick zum Himmel, als ob sie sagen wollten: ‚wir glauben, dass es weiter geht und unser Leben Zukunft hat. Wir glauben, dass Gott seine schützende Hand über unserem Leben und unserer Zukunft hält, dass wir uns ihm anvertrauen können, dass es mit seinem Segen in einer guten Weise weiter geht.‘

Und überall dort, wo die Anonymität in Europa durch persönliche Begegnung und Zuwendung aufgebrochen wird, wo Menschen miteinander ein Stück Ihres Lebensweges gehen, gemeinsam den Blick zum Himmel wagen, dort scheint die Liebe Gottes zu uns Menschen auf, wird das Evangelium konkret. Hier wird Aussichtlosigkeit gewandelt zu hoffnungsvoller Perspektive. Hier sehen wir mit den Augen Jesu. Christlicher Glaube will den Menschen helfen, wie Stephanus, den Himmel offen zu sehen.

Liebe Schwestern, liebe Brüder, von diesem Vertrauen in die Führung und den Beistand Gottes dürfen wir uns auf der Pilgerreise unseres Lebens leiten lassen. Wir brauchen den Beistand Gottes, so wie wir auch ohne die mitmenschliche Solidarität, ohne die Gemeinschaft untereinander, nicht leben könnten. Aus eigener Kraft kämen wir nicht sehr weit. Gehen wir deshalb mutig weiter auf dem Weg, auf dem Lebens- und Glaubensweg, auf den uns Gott gestellt hat. Nehmen wir die Hilfe gerne an, die uns auf dem Pilgerweg unseres Lebens, wie auf dem Jakobsweg, auf dem wir diese Grundhaltung einüben können, geschenkt wird! Wir sind nicht allein unterwegs und wir brauchen unsere Aufgaben nicht aus eigener Kraft zu meistern. Viele gehen mit uns, viele beten mit uns. Beten *wir* besonders auch in dieser Stunde füreinander! Tragen wir einander in der Gemeinschaft des Glaubens! Durch die Kraft dieser Gemeinschaft kann dann die göttliche Gabe der Hoffnung reifen und Frucht tragen. So können wir das Ziel erreichen, zu dem uns Gott führen möchte. Amen.



Am Samstagabend wurde nach dem Gottesdienst die Grundsteinlegung der neuen Jakobuskapelle vorgenommen



DER SONNTAG IN „LA SCALA“ IM HOTEL COLOSSEO



In kleinem Kreis wurde am Sonntag noch vor Beginn des eigentlichen Programms in der norwegischen Stabkirche ein Gottesdienst gefeiert. Eine wohlthuende Oase mit fast familiärer Atmosphäre inmitten der turbulenten Betriebsamkeit des Parkgeschehens.

P. Clemens Schliermann, Direktor
Michael Teipel, Bischof Don Camilo
Lorenzo Iglesias, P. Angel de Aránguiz



Die Domsingknaben der Domsingschule Rottenburg verliehen dem Sonntagsprogramm in „La Scala“ im Colosseo mit Ihren



musikalischen Darbietungen eine ausgesprochen feierliche Note. Jürgen Mack begrüßte als geschäftsführender Gesellschafter des Europa-Park die rund 200 Gäste und Norbert Scheiwe erläuterte als Präsident der Bad. Jakobusgesellschaft deren Projekte und Aufgaben. Schon vor 20 Jahren wurde im Europarat die Bedeutung des Jakobsweges als gemeinsames Gut für unsere Staatengemeinschaft erkannt und dieser zum ersten Kulturweg Europas erklärt. Dass Europa im Mittelpunkt dieser Veranstaltung stand, bekräftigte der frühere baden-württembergische Ministerpräsident Erwin Teufel in seiner inhaltsschweren und aufschlussreichen Rede.





„Europa in eine bessere Verfassung bringen“

Sehr verehrte Damen und Herren,

Ich möchte Sie ganz herzlich grüßen und ich möchte Ihnen dafür danken, dass Sie in so großer Zahl hierher gekommen sind, um Ihre Verbundenheit zu



Europa und zu Frankreich zu bekunden. Das ist nicht unwichtig. Die deutschfranzösische Freundschaft wäre nicht entstanden, wenn man sie alleine den Politikern überlassen hätte. Sie ist heute in den Herzen der Menschen verankert. Dazu haben die Städtepartnerschaften einen ganz entscheidenden Beitrag geleistet. Dazu haben Jugend- und Studentenaustausche einen entscheidenden Beitrag geleistet. Dazu haben viele, viele die sich für eine gute Nachbarschaft mit Frankreich ehrenamtlich engagieren einen entscheidenden Beitrag geleistet. Ich fühle mich dieser Arbeit

verbunden. Baden-Württemberg hat die längste Grenze zu Frankreich, also war gute Nachbarschaft und grenzüberschreitende Zusammenarbeit ein Gebot der Stunde.

Meine Damen und Herren, „Europa in eine bessere Verfassung bringen“ ist das Thema für die heutige Veranstaltung. Ich frage Sie: geht es Ihnen beim Stichwort Europa nicht wie mir? Man hat zwei ganz und gar gegenteilige Erfahrungen und Empfindungen. Die eine ist die geschichtliche Erfahrung: Über Jahrhunderte haben die europäischen Völker Bruderkriege gegeneinander geführt, die im 20. Jahrhundert zu Weltkriegen geworden sind. Man sagt, die Menschen lernen nicht aus der Geschichte - die Deutschen, die Europäer, haben erst nach 1945 aus der Geschichte gelernt, spät genug. Wir sind nicht nur eine verspätete Nation, die Deutschen sind auch eine verspätete Demokratie. Wir haben aus der Geschichte gelernt und haben die längste Phase des Friedens in den deutsch-französischen Beziehungen und in der europäischen Geschichte in den letzten 50 Jahren erlebt. Alle 30 Jahre hat man vorher zusammengeschlagen, was mühselig aufgebaut worden ist.

Entlang des Rheins auf unserer Seite gab es eine ausgewiesene rote Zone. Es war eine tote Zone, in der nicht investiert werden durfte. Es war ein ausgewiesenes Evakuierungsgebiet. Diese Landschaft am Rhein hat zum ersten Mal nach dem zweiten Weltkrieg vergleichbare Entwicklungschancen bekommen, wie sie alle anderen Teile des Landes Baden-Württemberg hatten.

Die europäischen Bürgerkriege sind im zwanzigsten Jahrhundert zu Weltkriegen geworden. 14 Millionen Tote im Ersten Weltkrieg, 50 Millionen Tote im



Zweiten Weltkrieg. Das hört sich an wie eine Statistik, aber das ist doch keine Statistik, sondern das heißt, dass 50 Millionen Menschen mit einem Lebenswillen, wie jede und jeder von uns ihn hat, ihren je ganz persönlichen, ihren gewaltsamen, ihren vorzeitigen Tod gestorben sind. Auf allen unseren Friedhöfen sind drei Gefallenendenkmäler nebeneinander. Eines aus dem Krieg von 1870/71, eines aus dem Ersten und eines aus dem Zweiten Weltkrieg. Und nun wächst in unserem Land die dritte Generation heran, die keinen Krieg erlebt hat. Wann hat es das jemals in unserer Geschichte gegeben?

Der große deutsche Philosoph Immanuel Kant sagt: der Friede ist kein Naturzustand, also bedarf es der Friedensstifter. Und wir hatten erfreulicher Weise Friedensstifter nach dem zweiten Weltkrieg. Vor zwei Monaten hatte ich die Ehre im gleichen Raum zum Thema Europa zu sprechen, in dem Winston Churchill 1946 seine große Europa-Rede gehalten hat, nämlich in der Aula der großen Universität in Zürich. Man beachte: im Jahr 1946 hat er die Vereinigten Staaten von Europa gefordert. Er war weiter, als wir heute sind. Niemand bekennt sich mehr zu diesem Ziel.

Und er sagte - für einen Briten bemerkenswert - Frankreich und Deutschland müssten voran gehen, diese Vereinigten Staaten von Europa zu schaffen. Der französische Außenminister Robert Schuman hat 1951 die Initiative ergriffen und hat eine Gemeinschaft von Kohle und Stahl vorgeschlagen. Der Lothringer Robert Schuman mit der Erfahrung der Grenzlandschaft von Elsass und Lothringen wollte eine Gemeinschaft von Kohle und Stahl, denn wenn man das vereinigt, so hat er es formuliert, kann man keine Kriege mehr gegeneinander führen. Jean Monnet hat ein Konzept entwickelt, auf dessen Grundlage sich sechs Staaten Westeuropas, das was als Resteuropa nach dem zweiten Weltkrieg übrig geblieben ist, zusammen gefunden haben. Konrad Adenauer hat dieses Land nach Westen orientiert. Es war nicht nur eine geographische Orientierung nach Westen. Es war eine Orientierung hin zur freiheitlichen Verfassungstradition der westlichen Staaten.

GEMEINS@M

SEIT 1957

Das Ergebnis dieses Prozesses, das man am allerbesten an den deutsch-französischen Beziehungen aufzeigen kann, kann man in einer Umfrage ablesen. Die Bürger in Frankreich wurden nach dem liebsten Land und dem liebsten Volk befragt. An erster Stelle stand Deutschland. Gleichzeitig erfolgte die Umfrage in Deutschland nach dem liebsten Land und dem liebsten Volk. An erster Stelle stand Frankreich. Und das am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts. Ich sage noch einmal: das ist nicht nur das Ergebnis des Deutsch-Französischen Freundschaftsvertrags.



Die europäische Union ist eine einzige Erfolgsgeschichte, das muss man gerade in so schwierigen Tagen sagen, wie wir sie erleben. Eine einzige Erfolgsgeschichte: Aus der Gemeinschaft der sechs wurde durch die Erweiterung nach Süden eine Gemeinschaft der acht, der neun, nach Westen, nach Norden eine Gemeinschaft der 15 und ab Mai 2005 kam auf einen Schlag eine Erweiterung nach Osteuropa, nach Südosteuropa um zehn Länder hinzu.

Viele haben sich danach gefragt, ob diese Erweiterung nicht viel zu schnell ging. Ich kann dazu nur sagen: ich vergesse nicht, was mir der erste frei gewählte ungarische Ministerpräsident József Antall vor über 15 Jahren in Budapest gesagt hat. Er sagte wörtlich: „Wir kehren zurück nach Europa, aber das ist eigentlich ganz falsch formuliert. Wir haben uns nie von Europa verabschiedet. Wir sind gewaltsam durch die sowjetische Hegemonialmacht daran gehindert worden, uns Europa anzuschließen.“ Ich war in diesen 15 Jahren von den baltischen Staaten bis Slowenien in allen heutigen Mitgliedsstaaten. Ich habe vor Ort gesehen, dass es keinen sehnlischeren Wunsch dieser Regierungen und der Völker gibt, als sich der Europäischen Union anzuschließen. Und wer sagt, es sei zu schnell gegangen, dem sage ich: es hat 15 Jahre gedauert und diese Länder haben das ganze europäische Regelwerk in nationale Gesetze umgesetzt, das was man „acquis communautaire“ nennt. Es war ein ungeheurer Anpassungsprozess und eine ungeheure Herausforderung. Hätten sich die 15 Mitgliedsstaaten auch nur halb so angestrengt, wie es die Beitrittskandidaten getan haben, Europa stünde heute anders da.

Und denjenigen, die sagen, die Erweiterung war zu teuer und es ist zu teuer, sage ich: es kostet Geld. Leider sagen die Politiker das den Bürgern zu wenig, dass die Erweiterung Geld kostet. Aber ich füge hinzu: es ist sehr viel billiger, als das, was wir uns in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts geleistet haben. Und es ist sehr viel besser. Es gab keine Alternative. Was wäre denn mit uns, wenn in unserer unmittelbaren Nachbarschaft Völker im wirtschaftlichen Elend versinken würden? Das wäre nicht ohne Auswirkungen auf unser eigenes Land. Dieser geschichtliche Hintergrund ist die erste Empfindung, die jeder hat und deswegen habe ich während der Ratifizierungsdebatte des europäischen Verfassungsvertrags im Deutschen Bundestag gesagt: jeder, der bei Verstand ist, ist für Europa.

Jetzt kommt aber die zweite Erfahrung mit Europa und diejenige Empfindung der Menschen, die verantwortlich war, dass es bei einer Volksabstimmung in Frankreich und in den Niederlanden zu keiner Mehrheit für den Verfassungsvertrag gereicht hat. Es soll jedoch keiner von uns mit dem Finger auf Frankreich zeigen, denn die Europäische Union macht über Eurostat seit Jahren jeden Monat eine Umfrage über die Akzeptanz Europas. Wir hatten in Deutschland über drei Jahrzehnte hinweg Zustimmungsquoten zwischen 70 und 80 Prozent. Seit zehn, fünfzehn Jahren kommen wir auf plus minus 47 Prozent. Wir liegen unter 50 Prozent. Und das trotz dieser geschichtlichen Erfahrung, die ich gerade geschildert habe. Wir könnten nicht sicher sein, dass bei einem Referendum in Deutschland eine Mehrheit zu Stande kommt. Ich hoffe es und ich würde es auch erwarten, denn ich kenne keine einzige politische Frage in Deutschland, in der sich alle demokratischen Parteien so einig sind, wie in europäischen Fragen. Deswegen würde ich auf eine Mehrheit hoffen - aber gewiss wäre sie nicht. Und woran liegt das? Das muss doch jeden beschäftigen, der der Überzeugung ist, dass das europäische Projekt im Interesse unserer Kinder und Enkelkinder nicht scheitern darf.



Ich komme auf einen zentralen Punkt. Das ist, dass die Bürger zunächst einmal überhaupt nicht erfahren haben, was eigentlich in Europa los ist. Die Bürger haben Europa über viele Jahre nicht ernst genommen. Auch die deutschen Länder haben Europa nicht ernst genommen. Und nun, auf einmal, nach zehn Jahren, spüren alle, dass ein großer Teil der nationalen Gesetzgebung nichts anderes ist als die zuvor von Europa beschlossenen Richtlinien. Die Beschlüsse Europas haben damit also unmittelbare Auswirkungen auf den Handwerksmeister, der sich über europäische Regelungen ärgert, die sich bis in die Wurstküche einer Metzgerei auswirken, auf den Bauern, der bald mehr Anträge stellen muss, Abrechnungen machen muss, Kontrollen durchstehen muss und mehr vor dem PC sitzt, als er Zeit hat, auf den Acker zu gehen.

Sprechen Sie im Augenblick einmal mit Bürgermeistern und Kommunalpolitikern über FFH und Vogelschutzgebiete. Auf der Schwäbischen Alb sollen zum Teil 98 % der Gemarkungsfläche zu Schutzgebieten werden. Dabei muss man sich einmal vorstellen, was bei der Ausweisung solcher Schutzgebiete abläuft: Wenn in Baden-Württemberg ein Wasserschutzgebiet festgelegt wird, macht dies das Landratsamt, wenn ein Naturschutzgebiet festgelegt wird, macht dies das Landratsamt, wenn ein Landschaftsschutzgebiet festgelegt wird, macht dies das Landratsamt. Wenn aber ein Vogelschutzgebiet festgelegt wird, macht das nicht das Landratsamt, nicht das Regierungspräsidium, nicht das Landesministerium, nicht ein Bundesministerium, sondern die Europäische Kommission und zwar parzellenscharf für jede einzelne Gemeinde aller 27 Mitgliedsstaaten. Da muss man sich doch ans Hirn fassen.

Oder: die Menschen erfahren etwas von Dienstleistungsrichtlinien, aber natürlich erfahren sie es erst zum Zeitpunkt, wo diese Richtlinien längst Gesetz sind. Sie erfahren etwas von Chemierichtlinien (Richtlinien sind in der europäischen Sprache die Gesetze). Der Präsident der Deutschen Chemischen Industrie war bei mir und hat mich drauf aufmerksam gemacht, dass der Entwurf der Chemierichtlinien 1140 DIN A4-Seiten hat. Wer kann das auch nur lesen? Das kann vielleicht in einem Stab der BASF gelesen werden, aber die baden-württembergische chemische Industrie ist eine mittelständische chemische Industrie, die können das nicht einmal lesen, geschweige denn beachten.

Das ist die alltägliche Erfahrung mit Europa. Dazu kommt, dass Europäische Öffentlichkeit so gut wie nicht statt findet. In den überregionalen Tageszeitungen kommt natürlich etwas, ein paar Häppchen. Wenn Regierungschefs sich treffen kommt vielleicht auch ein Bericht im Fernsehen. Auch die Gesetzgebung findet hinter verschlossenen Türen statt. Wenn ich auf der Königstraße in Stuttgart die nächsten hundert Leute interviewen würde, wer der europäische Gesetzgeber ist, ich bin überzeugt, 98 Prozent würden sagen: „Na, das Europäische Parlament, das wir nun schon seit mehr als zwanzig Jahren direkt wählen.“ Ja, von wegen! Wir haben es nicht mit einem Bundesstaat zu tun, von dem Churchill gesprochen hat, sondern wir haben es, wie die Juristen sagen, mit einem Gebilde sui generis zu tun, nicht Staatenbund, nicht Bundesstaat. Das Sagen haben die souveränen Staaten, die freiwillig einen Teil ihrer Souveränität auf die europäische Ebene abgegeben haben und sie sind deshalb auch Gesetzgeber.

Deshalb haben wir nicht nur einen Gesetzgeber, sondern viele Gesetzgeber, nämlich als Beispiel die Umweltminister aller 27 Mitgliedsstaaten. Wenn diese zusammenkommen, ist das keine Ministerkonferenz, sondern dann ist das ein



Gesetzgebungsorgan. Die Arbeitsminister, die Wirtschaftsminister, die Finanzminister. Wenn der Umweltminister, um einmal ein Beispiel zu nehmen, in Deutschland mit einer Vorlage ins Kabinett kommt und er sich nicht durchsetzt, weil es in diesem Kabinett auch noch einen Finanzminister gibt, weil es auch noch einen Wirtschaftsminister gibt, weil es auch noch eine Bundeskanzlerin gibt: was macht er dann? Er geht drei Wochen später mit dem völlig gleichen Vorschlag nach Brüssel. Dort ist er unter Seinesgleichen, nämlich unter 27 Umweltministern. Die Chance, dass er mit einer Vorlage dort durchkommt, ist doch ganz erheblich höher, als dass er in seinem heimischen Kabinett durchkommt. Und auf einmal, falls es die übrigen Kabinettsmitglieder überhaupt merken, auf einmal ist ein Jahr später die gleiche Vorlage, die im heimischen Kabinett abgelehnt worden ist, via Brüssel in nationales Recht umzusetzen und man hat auf nationaler Ebene überhaupt keine Wahl mehr. Die Wahl besteht allenfalls darin, dass die Deutschen immer noch etwas draufsatteln und es aber trotzdem den europäischen Abgeordneten vorwerfen. Das ist in der Regel die Praxis in der Gesetzgebung in der Umsetzung europäischen Rechts.

Da braucht man sich doch nicht zu wundern, denn diese Gesetzgebung in Brüssel findet hinter verschlossenen Türen statt. Ich kenne überhaupt kein Gesetzgebungsorgan in einem demokratischen Gebilde der Welt, das hinter verschlossenen Türen, also nicht öffentlich, tagt. Ich bin überzeugt, dass in Europa 50 Prozent des Unsinnns nicht beschlossen würde, wenn der Gesetzgeber, die Räte, oder die Ministerräte öffentlich tagen würden. Allein deshalb, weil man dann in der Öffentlichkeit sehen würde, wie die Meinungsbildung und die Entscheidungsfindung stattfinden.

Deswegen muss sich wirklich jeder Europäer Gedanken darüber machen, wie man die Ursachen beseitigt, die zu diesem Zustand geführt haben. Natürlich gibt es weitere Ursachen. Nehmen Sie das Problem, das heute die Staats- und Regierungschefs beschäftigt, nämlich die mittelfristige Haushaltsplanung. Man kann in einer Demokratie keinem Bürger übel nehmen, wenn er zuerst seine Interessen wahrnimmt. Viele schimpfen darüber, aber das ist das Natürlichste der Welt, dass ein Mensch seine Interessen wahrnimmt. Man kann nur übel nehmen, wenn ein Bürger nicht mehr in der Lage ist, über seine eigenen Interessen auch noch an die Interessen der anderen und an das gemeinsame Wohl zu denken.

Und so sieht es auf der europäischen Ebene aus. Man kann es den 27 Mitgliedsstaaten nicht übel nehmen, wenn sie zunächst ihre eigenen Interessen vertreten. Aber es bleibt nicht bei dieser Gemeinschaft, wenn sie nur ihre eigenen Interessen vertreten. Die Dinge sind teilweise von außen betrachtet völlig durchsichtig: Spanien, Portugal und Griechenland sind der Europäischen Union beigetreten. Diese Staaten hatten bei weitem nicht die Hälfte der Wirtschaftskraft der Europäischen Union. Deshalb wurden Kohäsionsfonds geschaffen und unwahrscheinlich stark ausgestattet, um diese Staaten und diese Volkswirtschaften heranzuführen an die Europäische Union. Das ist in vollem Umfang gelungen. Spanien ist heute weit über dem Durchschnitt. Aber Spanien gibt die Kohäsionsmittel nicht auf und ist der größte Nettoempfänger der Europäischen Union mit zwischen acht und neun Milliarden Euro. Jetzt müsste Spanien doch eigentlich bereit sein, denen, die jetzt beigetreten sind und die in der gleichen Situation sind, in der Spanien vor fünfzehn Jahren war, diese Mittel zur Verfügung zu stellen, damit die neuen Beitrittsländer an den Durchschnitt herangeführt werden können. Man kann doch jetzt nicht neue Mittel von den Nettozahlern holen, sondern man muss jetzt



diese Fonds dort wegnehmen, wo längst der europäische Durchschnitt erreicht ist und die Mittel denen zur Verfügung stellen, die weit vom europäischen Durchschnitt entfernt sind. So lange man jedoch am Einstimmigkeitsprinzip festhält und ein einziges Land das alles blockieren kann, wird sich allerdings keine Verbesserung ergeben.

Entgegen vielfacher Meinung war der Beitragsrabatt für die Briten zum Zeitpunkt der Einführung berechtigt. Damals hatte Großbritannien ein Bruttosozialprodukt pro Kopf der Bevölkerung, das genau halb so groß war, wie das der Deutschen. Inzwischen hat Großbritannien uns überholt. Aber damit niemand glaubt, die Wiedervereinigung sei die Ursache, die unser Bruttosozialprodukt nach unten gezogen hätte, betone ich, dass Großbritannien Westdeutschland überholt hat. Das Bruttosozialprodukt der alten Bundesländer hat es überholt. Jetzt gibt es keinen Grund mehr für den Beitragsrabatt, sonst müsste es auch einen Beitragsrabatt für andere geben, das ist doch keine Frage. Aber machen Sie das den Betroffenen einmal klar. Ich sage, jeder muss die Möglichkeit haben an den eigenen Interessen festzuhalten, die Interessen zu vertreten, aber jeder muss darüber hinausschauen, sonst kann keine Gemeinschaft bestehen.

Und es gab einen dritten Grund, warum eine neue Verfassung in Auftrag gegeben wurde: Wenn man zu sechst ist, dann kann man über den Tisch reden und man rauft sich in Nachtsitzungen zusammen. Das ist in der Europäischen Union 30 Jahre gut gegangen. Dann ist es bei fünfzehn Mitgliedstaaten nicht mehr gutgegangen. Nizza war der längste Gipfel: fünf Tage und vier Nächte. Es war jedoch der Gipfel mit dem allergeringsten Ertrag. Ohne die Erfahrung von Nizza wäre es nicht zum Beschluss von Laeken gekommen, dem Beschluss der Staats- und Regierungschefs einen Verfassungskonvent einzusetzen.

Man muss an dieser Stelle die Frage beantworten: Wofür ist Europa zuständig? Ich sage es immer mit dem bemerkenswerten Satz des ersten Ministers des badischen Großherzogs in der unmittelbaren Zeit nach Napoleon, als die große Flurbereinigung in unserem Land stattgefunden hat. Freiherr von Reitzenstein sagte dem badischen Großherzog: „Wir nehmen, was wir kriegen können.“ Baden hat sich mit dieser Methode vervierzehnfacht. Ich sage ihnen, „wir nehmen, was wir kriegen können“, das ist bisher das Grundgesetz der Europäischen Kommission und der Europäischen Union. Europa sind in den letzten Jahrzehnten unglaublich viele Aufgaben zugewachsen. Europa ist jedoch nicht dann stark, wenn es sich um tausenderlei Aufgaben kümmert. Sondern Europa ist dann stark, wenn es sich um die richtigen Aufgaben kümmert. Das habe ich in der ersten Sitzung des Konvents gesagt und dann hat man mich gefragt: „Ja, was sind denn die richtigen Aufgaben? Kann man denn die definieren?“ Ich sage: Die kann man ganz genau definieren. Das sind die Aufgaben, die über die Kraft des Nationalstaats hinausgehen.

Kein Nationalstaat kann sich heute mehr selbst verteidigen. Also sind Fragen der Außenpolitik, der Sicherheitspolitik und der Verteidigungspolitik zunehmend europäische Aufgaben. Da müssen mehr Aufgaben nach Europa. Wenn man einen gemeinsamen Markt hat, sind alle Fragen des Wettbewerbs europäische Fragen. Wenn man eine gemeinsame Währung hat, sind alle Fragen der Währungspolitik europäische Aufgaben. Wenn man einen gemeinsamen Weltmarkt hat, die Welt immer stärker zu einer Welt wird, dann wird Europa mehr ausgerichtet, wenn es mit einer Stimme spricht, als wenn 27 ihre eigenen Interessen vertreten. Grenzüberschreitende Umweltpolitik - die Betonung liegt auf grenzüberschreitend -



MINISTERPRÄSIDENT A.D. ERWIN TEUFEL

EUROPA IN EINE BESSERE VERFASSUNG BRINGEN



Großforschungspolitik - die Betonung liegt auf groß - jetzt haben wir die europäischen Aufgaben im Grunde genommen bereits zusammen und definiert. Von allem anderem soll Europa die Finger lassen, weil man es auf einer anderen Ebene besser, billiger, bürgernäher und effizienter erledigen kann.

Für die meisten Probleme der Welt gibt es keine Patentrezepte. Schauen Sie in den Nahen Osten und an viele andere Stellen der Welt. Für dieses Problem jedoch der Aufgabendefinition gibt es ein Patentrezept und das heißt Subsidiarität. Subsidiarität - ein schreckliches Wort für eine ganz großartige Sache. Das Subsidiaritätsprinzip hat eine dreifache Bedeutung. Die erste, für uns in Deutschland nicht unwichtige: Jeder Mensch ist zunächst einmal für sich selbst verantwortlich und für seine Familie, bevor er Ansprüche an andere stellen kann. Die zweite Bedeutung: Wenn es über die Kräfte des Einzelnen geht, haben freie Träger, also Hilfswerke und Verbände und Vereine und Selbsthilfegruppen Vorrang vor staatlicher und öffentlicher Hilfe.

Die dritte Bedeutung und auf die kommt es heute an: Das ursprünglichste Recht liegt bei der kleinsten Einheit. Die kleinste Einheit ist die Stadt, ist die Gemeinde. Bis zur Stunde kommt jedoch kommunales Selbstverwaltungsrecht in keinem einzigen europäischen Vertrag vor. Obwohl Europa in seiner Geschichte über Jahrhunderte Stadtgeschichte gewesen ist. In der Verfassung steht etwas darüber, aber in keinem europäischen Vertrag. Die Gemeinde ist all zuständig. Sie hat ein Selbstverwaltungsrecht. Derjenige, der der Stadt, der Gemeinde eine Aufgabe abnehmen und sie auf höherer Ebene ansiedeln will, ist beweispflichtig.

Und zwar nicht, dass es auf einer höheren Ebene auch geht und gleich gut gemacht wird. Nein, er ist beweispflichtig, dass es auf der unteren Ebene nicht geht. Und nur dann geht es auf die nächste Ebene, zum Land, zur Region in der europäischen Sprache, zum Kanton in der Schweizer Sprache. Und nur was über die Kraft eines Landes hinausgeht, ist Aufgabe eines Nationalstaates und nur was über die Kraft des Nationalstaates hinausgeht, ist europäische Aufgabe. Wenn Sie dieses Subsidiaritätsprinzip anwenden, wird es zu einer anderen europäischen Union kommen. Diese Europäische Union würde dann auch wieder Akzeptanz bei den Bürgern finden. Nun muss man sich, bevor man Therapie macht, in einer Diagnose einmal fragen: Was sind denn eigentlich die Gründe dafür gewesen, dass diese Aufgaben alle nach Europa gegangen sind?

Erster Grund: es gibt bisher keine Kompetenzordnung. In jeder Verfassung ist geregelt, wer wofür zuständig ist. In Europa gibt es keine Verfassung, also gibt es keine Kompetenzordnung.

Zweiter Grund: Im Gespräch haben mir zwei Kommissare ganz offen gesagt: „Wenn wir nichts gefunden haben, was Kompetenz begründend war, dann haben wir uns auf den Artikel 308 gestürzt.“ Das ist die Binnenmarktklausel, Wettbewerb. Was ist nicht Frage des Wettbewerbs?

Und die dritte Ursache ist: Jedem europäischen Vertrag sind auf den ersten Seiten Präambeln mit Spiegelstrichen, zwanzig hehre Ziele, vorangestellt: edel sei der Mensch, hilfreich und gut, Gleichberechtigung von Frau und Mann, Wohlergehen der Menschen, Gesundheit als hehres Ziel und was es nicht alles gibt. Kein Mensch kann etwas dagegen haben. Aber alles muss man dagegen haben, wenn man sich auf solch allgemeine Formulierungen stützt und damit auf der europäischen Ebene Kompetenzen begründet. Dann gibt es gar keine Aufgabe, um die man sich nicht kümmern kann. Dafür gibt es ungezählte Beispiele.



Europa hat mit Verteidigungspolitik nichts zu tun. Und auf einmal entscheidet Europa, dass Frauen für die Bundeswehr zugelassen werden müssen. Warum? Weil selbstverständlich in zehn europäischen Verträgen die Gleichberechtigung von Frau und Mann steht. Europa hat fast keine Zuständigkeiten in der Gesundheitspolitik. Auf einmal entscheidet Europa, dass ein Werbeverbot für das Rauchen eingeführt werden muss. Meine Damen und Herren, selbstverständlich steht etwas - und zwar in x Verträgen - in der Präambel drin, dass das Wohlergehen und die Gesundheit der Menschen wichtige Ziele sind.

Es ist also etwas vom Wichtigsten, dass erstens das Subsidiaritätsprinzip angewandt wird und zweitens, dass solch allgemeine Zielformulierungen nicht die Grundlage für europäische Kompetenzen sein dürfen.

Mit diesen Erfahrungen und Zielsetzungen bin ich dann als Vertreter des deutschen Bundesrats in diesen Europäischen Konvent gegangen. Dieser Europäische Konvent unterscheidet sich fundamental vom parlamentarischen Rat.

Der Parlamentarische Rat hatte den Auftrag: Macht mit der Erfahrung des Niedergangs der Weimarer Demokratie, mit der Erfahrung der totalitären Diktatur, mit der Erfahrung der freiheitlichen Verfassungsgeschichte des Westens eine Verfassung, die, soweit man es in einer Verfassung überhaupt gewährleisten kann, Stabilität und Demokratie in Deutschland bringt!

Der Verfassungsgeber der Europäischen Union ist nicht der Konvent, sondern sind die souveränen Regierungen der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union.

Also konnte der Konvent überhaupt nur beratend tätig werden. Wenn man bedenkt, dass im Konvent überhaupt nicht abgestimmt werden konnte, sondern ein Konventsprinzip gleich Konsensprinzip herrschte, finde ich, dass beachtliche Ergebnisse herausgekommen sind. Nicht, dass alles gut ist und alle Fragen gelöst sind, wenn man diese Verfassung verabschiedet. Aber mit dieser neuen Verfassung, wie sie vom Konvent als Entwurf vorgelegt wurde, würden unglaublich viele von den soeben von mir geschilderten negativen Erfahrungen mit Europa zum Besseren geführt und die Akzeptanz der Bürgerinnen und Bürger zu Europa würde deutlich steigen. Erstens gibt es in diesem Verfassungsentwurf eine klare Kompetenzordnung, obwohl man mir in der ersten Sitzung von allen Seiten gesagt hat, man könne doch nicht die Aufgaben der Europäischen Union festlegen. Europa sei doch ein dynamischer Prozess. Darauf habe ich entgegnet, dass, wenn man vor zehn Jahren die Verfassung gemacht hätte, nichts über die Terrorismusbekämpfung drinstehen würde. Jetzt hat man die Erfahrung des 11. September 01 und jetzt steht selbstverständlich etwas über Terrorismusbekämpfung drin. Ich habe gesagt, das Grundgesetz ist seit 1949 nun 45 Mal geändert worden, warum soll man nicht eine Verfassung anpassen, wenn sich ein neuer Bedarf ergibt. Jetzt gibt es zur Kompetenzfrage drei Artikel. Einen Artikel über ausschließlich europäische Zuständigkeiten, einen Artikel über gemischte Zuständigkeiten, einen Artikel über ergänzende Zuständigkeiten, es gibt sogar





einen Artikel, der sagt, worum sich Europa überhaupt nicht kümmern darf. Das Subsidiaritätsprinzip ist nicht nur verankert, wie im Vertrag von Maastricht und im Vertrag von Amsterdam, sondern das Subsidiaritätsprinzip hat zum ersten Mal eine Kontrolle. Zwar nicht eine Kontrolle durch eine europäische Institution, aber doch durch sämtliche nationale Parlamente. In den Staaten, in denen zwei Kammern bestehen, wie in Frankreich und in Deutschland, erfolgt die Kontrolle durch beide Kammern der nationalen Parlamente, bei uns also durch Bundestag und Bundesrat.

Wenn die Kommission künftig einen Gesetzentwurf macht - und der heißt künftig auch Gesetz - dann muss sie ihn gleichzeitig, wenn sie ihn dem Rat und dem europäischen Parlament zuleitet, allen nationalen Parlamenten zuleiten. Diese können innerhalb von sechs Wochen Stellung dazu nehmen und zwar nicht inhaltlich, sondern mit der Behauptung „Kompetenzordnung verletzt, Subsidiaritätsprinzip verletzt“. Wenn ein Drittel der Parlamente dies sagt, muss die Kommission ihren Gesetzentwurf zurückziehen. Wenn es unter einem Drittel bleibt, wird sie es sich trotzdem überlegen, denn am Ende des Gesetzgebungsverfahrens, vor Inkrafttreten des Gesetzes, kann jedes nationale Parlament vor den Europäischen Gerichtshof ziehen und sagen: „Europa ist gar nicht zuständig - Subsidiarität verletzt.“

Das ist eine unglaubliche Verbesserung gegenüber dem bisherigen Zustand und deshalb setze ich mich dafür ein, dass der vom Konvent erarbeitete Verfassungsentwurf ratifiziert wird. Die Kontrolle durch die nationalen Parlamente wird nicht alle Probleme lösen. Es wird weiterhin Aufgaben geben, die Europa versucht, an sich zu ziehen. Für mich ist Zentralismus beinahe ein Naturgesetz. Das Wasser bahnt sich seinen Weg und der Zentralismus auch und wer das nicht will, muss ständig Dämme bauen. Weil Dämme immer unterspült werden und Dämme umgangen werden, bleibt dies eine Daueraufgabe. Den Zentralismus einzudämmen, wird also ebenso eine Daueraufgabe werden. Aber ich sage dennoch, die Aufgabendefinitionen, das Subsidiaritätsprinzip und die Kontrolle durch die nationalen Parlamente sind ganz entscheidende Verbesserungen gegenüber dem jetzigen Zustand.

Ich will dies nochmals ergänzen: Erstens: Es steht im Verfassungsentwurf drin, dass allgemeine Zielformulierungen nicht mehr Kompetenz begründend sind. Die Kommission hat sich noch in der letzten Sitzung leidenschaftlich dagegen gewehrt, aber es steht nun im Verfassungsentwurf so drin. Zweitens: die Ministerräte tagen selbstverständlich öffentlich, wenn sie als Gesetzgebungsorgan tätig sind. Drittens: der Hauptnutznießer dieser Verfassung ist das Europäische Parlament. Damit wird ein großes Demokratiedefizit der Europäischen Union beseitigt. Das Europäische Parlament ist künftig absolut gleichwertiger Gesetzgeber, es ist die Bürgerkammer in Europa und auch in Haushaltsfragen absolut gleichwertiger Gesetzgeber zu den Ministerräten, den Vertretern der Mitgliedsstaaten. Das sind insgesamt nennenswerte Verbesserungen.

Der Kommissionspräsident wird zukünftig auf Vorschlag des Europäischen Rates vom Parlament gewählt. Der Rat, der meiner Meinung nach das reformbedürftigste Gremium ist, bekommt eine viel stärkere Kraft und Kontinuität. Im Konvent haben wir über die Frage gestritten, ob der Vorsitz im Rat alle halbe Jahre wechseln darf, wie bisher. Doch man muss sich nur einmal den Zustand anschauen: der Ratspräsident hält eine glanzvolle Eröffnungsrede im Europäischen Parlament. Im dritten, vierten



Monat erkennt er, dass kaum etwas von seinen Zielen und Vorhaben in der kurzen Zeit durchzusetzen ist und dann denkt er vermutlich resigniert, dass in wenigen Wochen der Vorsitz ohnehin an die nächste Ratspräsidentschaft übergeht. Wie soll unter diesen Umständen eine langfristige Arbeit möglich sein? Ich glaube, dass es von entscheidender Bedeutung ist, dass stärkere Kontinuität in die Ratsarbeit kommt. Das Ergebnis des Verfassungskonvents ist, dass es künftig einen Hauptratspräsidenten geben wird, der wird für zwei Jahre gewählt, er kann wieder gewählt werden und es wird einen Außenminister mit dem Titel „Außenminister“ und einem eigenen diplomatischen Dienst geben.

Das Einstimmigkeitsprinzip wurde in unglaublich vielen Bereichen aufgegeben. Dort sind nun Mehrheitsentscheidungen möglich, damit in einer Gemeinschaft von 27 Mitgliedsstaaten ein ganz neues Entscheidungsverfahren angewandt werden kann. Es ist leider nicht möglich gewesen, die Kommission zu verkleinern. Jedes Land hat darauf bestanden, einen Kommissar zu stellen.

Ich müsste noch über unglaublich viele weitere Einzelheiten der Verfassung reden, was ich aus Zeitgründen nicht tun kann. Ich möchte jedoch noch zu zwei Fragen etwas sagen: Nachdem Frankreich und die Niederlande den Verfassungsentwurf abgelehnt haben, fragt man sich natürlich, wie geht es weiter? Man kommt nicht an den beiden Gründerstaaten Frankreich und den Niederlanden vorbei, wenn man Europa bauen will. Aber man kommt auch nicht an der Tatsache vorbei, dass inzwischen 18 Staaten ratifiziert haben und diese 18 Staaten die Mehrheit der Bürger der Europäischen Union stellen. Ich glaube deshalb, dass man die Franzosen und die Niederländer bitten muss, in einem gebührenden Abstand noch einmal über die Verfassung abzustimmen. Ich habe mit vielen Franzosen gesprochen. Ich glaube, dass die europäischen Gründe bei der Abstimmung in Frankreich die geringste Rolle gespielt haben. Der Protest gegen aktuelle französische Innenpolitik hat eine große Rolle gespielt. Die Sorge um den Arbeitsplatz, die Arbeitslosigkeit, die Jugendarbeitslosigkeit und die Befürchtung, dass sich diese Probleme in Zukunft noch verstärken, haben in Frankreich ebenso eine Rolle gespielt, wie die Frage des Beitritts der Türkei.

Ich glaube, dass in Frankreich in einem entsprechenden zeitlichen Abstand noch einmal abgestimmt werden sollte. Ich glaube, dass es auch Möglichkeiten gibt, Frankreich und den Niederlanden zu zeigen, dass man Veränderungen am Verfassungsentwurf vornimmt, ohne dass man in der Substanz Veränderungen vornehmen muss. Was meine ich mit dieser Andeutung?

Der Teil 1, der Teil 2 und der Teil 4 der europäischen Verfassung enthalten alles, was in einer Verfassung stehen muss. Der Umfang dieser Teile ist geringer als der des Grundgesetzes. Was diese Verfassung so dick und unhandlich macht, ist ausschließlich der Teil 3. Doch es war der Auftrag des Verfassungsgebers, des Europäischen Rates in Laeken, dass alle europäischen Verträge fort gelten müssen und dass sie in eine verständliche Sprache und in eine Gesamtdarstellung gebracht werden müssen. Das Ergebnis dieses Auftrags ist der Teil 3. Auf diesen Teil 3 kann in der Verfassung spielend verzichtet werden, denn es ist geltendes europäisches Recht, das auch dann Anwendung findet, wenn es nicht in der Verfassung steht.

Man muss sich einmal vorstellen, in jeden französischen Haushalt ist der Verfassungsvertrag mit allen Teilen per Postwurfsendung als dickes Buch geschickt worden. Man muss sich mal die Frage stellen, wie viele Leute bei uns das Grundgesetz vom ersten bis zum letzten Artikel gelesen haben. Diese



MINISTERPRÄSIDENT A.D. ERWIN TEUFEL

EUROPA IN EINE BESSERE VERFASSUNG BRINGEN



Zusendung des Buches jedoch war für die Bürgerinnen und Bürger Frankreichs eine Provokation. Dieses Buch ist deswegen so dick, weil der Teil 3 enthalten ist. Hätte man diesen umfangreichen Teil 3 gar nicht erst verteilt, wären Veränderungen möglich gewesen, ohne dass die Substanz der Verfassung geändert worden wäre.

Die letzte Bemerkung, die ich heute hierzu machen möchte: Ich glaube, dass wir die Zustimmung der Bürger auf Dauer nicht haben, wenn wir Europa nur technokratisch vermitteln und wenn Europa den Bürgern nur durch Richtlinien, nur durch Gesetze, die umgesetzt werden müssen, vermittelt wird. Dann bleibt Europa ein fernes Gebilde.

Golo Mann hat den Satz geprägt: Wer nicht um seine Herkunft weiß, hat auch keine Zukunft. Ich glaube, dass wir mit den Bürgern über das reden müssen, was dieses Europa ausmacht. Über die Geschichte Europas, über die Kultur, über die Religionsgeschichte Europas. Wenn man sich darüber Gedanken macht, dann kommt man sehr schnell auf griechischen Geist, griechische Philosophie, griechische Kunst und Kultur, griechische Demokratie. Man kommt sehr schnell auf Rom und das römische Recht, das bis zum heutigen Tag die Rechtsordnung der meisten europäischen Länder prägt und auf römische Staatskunst. Man kommt sehr schnell auf den Ein-Gott-Glauben der Juden und der Christen, der Europa geprägt hat. Man kommt auf die Aufklärung, auf den Humanismus, auf die freiheitliche Verfassungstradition des Westens. Das alles macht Europa aus. Für mich hat es am schönsten und am prägnantesten und kürzesten Theodor Heuss, unser erster Bundespräsident formuliert. Er sagte: „Europa ist auf drei Hügeln erbaut. Auf der Akropolis von Athen, auf dem Kapitol in Rom und auf Golgotha.“ Und wenn wir den Bürgern diese Kultur, Geistesgeschichte und europäische

Geschichte und Identität vermitteln, dann legen wir ein Fundament und dann hoffe ich, finden auch Regierungen über die

Interessenvertretung hinaus zu einer Sicht, die das europäische Gemeinwohl verwirklicht.

Jedenfalls darf aus meiner Sicht das europäische Projekt nicht scheitern, weil ich will, dass das 21. Jahrhundert nicht so aussieht, wie die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, sondern wie die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts und das ist jeden Einsatz wert.





ÖKUMENISCHE ANDACHT MIT PRÄLAT PFISTERER UND MSGR. APPEL



Mit einer **ökumenischen Andacht** wurde das Vormittagsprogramm abgerundet. Prälat Dr. Hans Pfisterer von der evangelischen Landeskirche in Baden und der Direktor des Diözesan-Caritasverbandes Msgr. Bernhard Appel sprachen das Segensgebet über die Tafel zum Badischen Jakobusweg, die im Europa-Park ihren Platz finden wird.

*Herr Jesus Christus,
du bist Mensch geworden, um uns den Weg zum Vater zu zeigen. Du bist selber auf den Wegen und Straßen dieser Welt gewandert, manchmal einsam, doch oft begleitet von Deinen Jüngerinnen und Jüngern, von Scharen von Menschen.*

Wir bitten Dich:

Segne dieses Hinweis-Zeichen auf den Badischen Jakobusweg, das Aufmerksamkeit für den Jakobusweg erzeugen und damit auch Nachdenklichkeit für Europas geistige Wurzel hervorrufen möchte.

Segne auch alle, die den Badischen Jakobusweg begehen, alle, die auf den vielen verschiedenen Wegen nach Santiago de Compostela und alle, die auf den Wegen und Straßen Europas unterwegs sind.

Sei du, dem keine Wege fremd sind, unser Begleiter und geh du mit uns in neues Land.

Mögen die Reisewege sicher sein und alle wohlbehalten heimkehren an den Ort, von dem sie aufgebrochen.

Lass uns Freude finden an den Werken der Schöpfung und Freude an dem jetzt noch Fremden.

Schenke allen Reisenden ein feines Gespür und ein offenes Herz, dass sie nicht nur die Sprache der Menschen



ÖKUMENISCHE ANDACHT MIT PRÄLAT PFISTERER UND MSGR. APPEL



verstehen, sondern auch, was deren Seele fühlt und ihre Träume nährt.

Ihre Zunge möge sich freuen an unbekanntem Früchten und ihre Augen an Bäumen, Pflanzen und Blumen, deren Form und Farbe sie noch nie gesehen und deren Duft die Nase bisher nicht kennt.

Der Gott des Friedens und des Lebens lasse sich finden auch dort, wo Sein Name anders gesprochen und die Nachricht von Ihm uns fremd erscheint.

So wird das Herz sich weiten - und der Glaube wird neue Bilder von Gott entdecken.

Er lasse Angst, die kommt, auch wieder fliehen und schicke Mut zum nächsten Schritt, vor dem der Fuß jetzt zögert.

Er stehe uns bei im Kampf gegen jene Mächte in uns, das Werden und Reifen verhindern.

Gott lasse alle Reisenden heil zurückkommen in ihr Haus, erfüllt von der Schönheit seiner Welt, erholt und erfreut für ihren Alltag.

Das gewähre uns, auch auf die Fürsprache des Heiligen Jakobus,

der Gott, der ausgezogen ist mit Seinem Volk in ein neues Land:

der Vater, der all das geschaffen, der Sohn, der diese Erde geliebt,

und der Heilige Geist, der alles in Atem hält. Amen





DANK FÜR DIE GASTFREUNDSCHAFT



Norbert Scheiwe dankte den Familien Mack für ihre großzügige Gastfreundschaft und die anwesenden Pilger, die sich nun auf das bevorstehende Pilgermahl freuen durften, untermauerten diesen Dank mit großem Beifall. Reges Interesse fanden die im Saal ausgestellten Bilder des Künstlerpfarrers Sieger Köder, die den ganzen Tag über besichtigt werden konnten. Wer sich für Jakobusliteratur interessierte, konnte an der vom Spezialisten Manfred Zentgraf bereitgestellten großen Auswahl entsprechende Antworten finden. Schließlich geleiteten die Zirkusjungen vom Zirkus Giovanni aus dem Don Bosco-Jugendwerk Bamberg die Pilger ins „El Andaluz“, wo das Pilgermahl schon bereit stand.



Über den Nachmittag in „La Scala“ mit den Vorträgen von Professor Dr. Klaus Herbers zur „Bedeutung der deutschen Jakobuswege“ und Pater Angel de Aránguiz, SAC zum „spanischen Jakobusweg“ berichten wir im Folgeheft.



Persönliche Eindrücke von Renate Florl, einer Teilnehmerin der Veranstaltung am Sonntag:

Die *badische Jakobusgesellschaft* hatte in Zusammenarbeit mit dem Europapark zu einem Wochenende unter dem Thema „Die Muschel in Europa“ eingeladen.

Dem offiziellen Programmbeginn am Sonntag war ein Gottesdienst im kleinen Rahmen in der Stabkirche inmitten der Fahrgeschäfte des Europaparks vorausgegangen. Die spanischen und deutschen Geistlichen hatten zusammen eine Messe zelebriert. Wohltuend ruhevoll und mit Würde stand diese Messe in der Stabkirche im Kontrast zum belebten Treiben ringsum im Europapark mit seinen vielen Attraktionen und Fahrgeschäften in der künstlich aufgebauten Welt des Scheins.

Überall wuselt es. Kinder rennen, Eltern schleppen Taschen und versuchen, den Überblick zu behalten, ein ganz normaler Tag im Europapark. Hier liegt Italien nur durch eine Straße getrennt neben Spanien, Portugal ist ein Eck weiter entfernt. Wir sind auf dem Weg. Auf dem Weg zum Tagungsraum. Er ist gut ausgeschildert und liegt in Italien. Eines ist wirklich wie auf dem Jakobsweg: Man freut sich, wenn man Bekannte trifft, ist jedoch auch neuen Begegnungen aufgeschlossen.

Der Rahmen der Tagung ist feierlich, die Rottenburger Domsingknaben – alle mit einer Muschel um den Hals – verleihen dem Vormittag neben den Vortragenden eine besondere Ausstrahlung. Ein Jakobus der Diözese Freiburg zielt die Bühne. Ministerpräsident a. D. Erwin Teufel zieht mit seiner Rede zum Thema „Europa in eine bessere Verfassung bringen“ die Zuhörer in seinen Bann. Man spürt, dies ist ein Thema, für die sein Herz schlägt. Der eloquente Redner versteht es, die Zusammenhänge klar und deutlich darzustellen und zu präsentieren.

Bei einer Andacht mit Prälat Dr. Hans Pfisterer und Don Camillo, dem Bischof von Astorga, wird der neue Jakobswegabschnitt von Schutterwald bis Rust den Besuchern auf einer Tafel vorgestellt und gesegnet. Mit Interesse verfolgen wir



SCHWARZES BRETT

HINWEISE – INFORMATIONEN – NEUIGKEITEN



Zuhörer darauf das neue Projekt H.E.E., das Europäische Haus der Begegnung, das in Spanien in dem bemerkenswerten Ort Foncebadon für benachteiligte Jugendliche entstehen soll. Bilder verdeutlichen die ersten Fortschritte des Baues. Die Bitte um eine Spende für diesen Bau stößt an diesem Tag auf offene Ohren. Alle Redner und Beteiligten am Programm sowie die Gastgeber erhalten als Dankeschön vom Präsidenten der Badischen Jakobusgesellschaft Norbert Scheiwe kleine Präsentе und blaue Schirmmützen mit dem Muschelemblem.

Auch geistige Wege können ganz schön hungrig machen und jeder strömt nach Spanien zum üppigen und delikaten Mittagsmahl. Die Zeit vergeht mit Gesprächen wie im Fluge. Der Büchertisch von Manfred Zentgraf wird ebenfalls gut frequentiert. Schon geht's mit dem Nachmittagsprogramm weiter: Die Schüler des Jugendzirkusses Giovanni aus Bamberg zeigen ihr Können. Der künstlerische Impuls tut gut, auch eine eigene Bewegung wäre jetzt willkommen.

Professor Dr. Klaus Herbers hat seinen Beitrag zu der Bedeutung der deutschen Jakobuswege gut strukturiert und beleuchtet verschiedene Aspekte der Vergangenheit und Gegenwart. Nach der anschließenden Kaffeepause steht als letzter Redner Pater Angel de Aránguiz am Rednerpult. Seine Ausführungen über die Spiritualität auf dem Jakobsweg und zu den verschiedenen Motivationen der Pilger beschließen einen langen Veranstaltungstag.

Nicht nur langes Pilgern, auch langes Sitzen kann anstrengend sein, denke ich so für mich hin. Ob es den anderen wohl auch so geht? Bei einem Blick in den Raum merke ich, dass ich wohl nicht alleine so empfinde. Der Tag hatte viele Höhepunkte und man spürte die Begeisterung aller Beteiligten, die mit der Planung, Vorbereitung und Ausrichtung der Veranstaltung eine ganze Menge Arbeit hatten, um den Besuchern dieses aufwändige Programm bieten zu können. Da dürfen alle zum Schluss etwas müde sein...

Renate Florl



Musikalische Begrüßung im Park nach dem sonntäglichen Gottesdienst



SCHWARZES BRETT

HINWEISE – INFORMATIONEN – NEUIGKEITEN



An die
 Badische St. Jakobusgesellschaft e. V.
 c/o Christophorus-Jugendwerk Oberrimsingen
 79206 Breisach

Antrag auf Mitgliedschaft in der Badischen St. Jakobusgesellschaft e.V.

Ich/Wir beantrage(n) die Mitgliedschaft in der Badischen St. Jakobusgesellschaft e.V.

Nachname		Straße	
Vorname		PLZ/Wohnort	
Geburtsdatum		Telefon/eMail	
	bitte ankreuzen	Mitgliedsbeitrag pro Jahr	
als aktives Mitglied		€ 30	
als förderndes Mitglied		€ 20 mindestens	
als Familie		€ 40	
als Schüler/Student		€ 10	
als juristische Person		€ 60	
		bitte ankreuzen	
Ich/wir nehmen am Bankeinzugsverfahren teil (Bitte auch nächste Seite ausfüllen)			
Der Mitgliedsbeitrag wird von mir/uns überwiesen			
Bei Familienmitgliedschaft bitte die weiteren Mitglieder angeben:			
Ehegatte:		Geburtsdatum:	
Kind:		Geburtsdatum:	
Kind:		Geburtsdatum:	
Kind::		Geburtsdatum:	

Über Ihren Antrag auf Mitgliedschaft entscheidet das Präsidium. Danach erhalten Sie eine Bestätigung Ihrer Mitgliedschaft.

Ort, Datum

Unterschrift

Badische St. Jakobusgesellschaft e. V. 79206 Breisach-Oberrimsingen,
 Bankverbindung: Konto Nr. 6008619, Sparkasse Staufen-Breisach, BLZ 680 523 28
 Telefon : 07664-409-200, Fax: 07664-409-299 (im Christophorus-Jugendwerk)



Ermächtigung zum Einzug von Forderungen durch Lastschrift

An die
Badische St. Jakobusgesellschaft e. V.
c/o Christophorus-Jugendwerk Oberrimsingen
79206 Breisach

Hiermit ermächtige(n) ich/wir Sie widerruflich die von mir/uns zu entrichtenden Zahlungen wegen Jahresbeitrag für die Badische St. Jakobusgesellschaft e.V. bei Fälligkeit zu Lasten meines/unseres

Girokontos Nr.

bei (genaue Bezeichnung – Ort und Name – des kontoführenden Kreditinstitutes)

BLZ.:

durch Lastschrift einzuziehen.

Wenn mein/unser Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstitutes (s.o.) keine Verpflichtung zur Einlösung.

Teileinlösungen werden im Lastschriftverfahren nicht vorgenommen.

Name:

Vorname:

genaue Anschrift:

Ort, Datum

Unterschrift(en)

Auszug aus der Satzung: § 2 Ziel und Aufgaben

(1) Der Verein hat das Ziel, die Wissenschaft, Religion, Völkerverständigung und Kultur im Hinblick auf die Pilgerschaft nach Santiago de Compostela im Bereich des Landesteils Baden zu pflegen und zu fördern. Der Satzungszweck wird insbesondere durch

- a) wissenschaftliche Erforschung der Jakobusgeschichte im Landesteil Baden,
- b) Herausgabe von Veröffentlichungen und Dokumentationen der badischen Jakobuswege,
- c) Erhaltung und Pflege der badischen Jakobuswege und der damit zusammenhängenden Kulturgüter,
- d) Information und Beratung von Einzelpersonen und Gruppen, die am badischen Jakobusweg Interesse haben bzw. die sich allgemein für den Jakobusweg interessieren,
- e) Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, die sich der Erhaltung der deutschen und europäischen Jakobuswege widmen,
- f) Erhaltung und Förderung von Projekten auf dem Jakobusweg erfüllt.

(2) Der Verein verpflichtet sich, seine Ziele und Aufgaben im christlichen Geist umzusetzen.



Auf Gottes Pfaden - Wallfahrt neu entdeckt

Noch vor wenigen Jahren schien die Ära der christlichen Wallfahrten endgültig zu Ende zu gehen. Die tradierten Bilder und Symbole der katholischen Kirche verloren ihre Allgemeingültigkeit und der Glaube an die Macht von Gnadenorten und Reliquien schwand. Immer weniger Menschen beschritten die traditionsreichen großen Pilgerwege oder nahmen an regionalen Wallfahrten teil.

Doch ein Umdenken hat eingesetzt. Spätestens seit Hape Kerkeling nach Santiago de Compostella wanderte ist „Pilgern“ wieder in aller Munde. Hunderttausende brechen jedes Jahr auf, um die heiligen Stätten in Jerusalem, Rom, Santiago, Lourdes oder Altötting zu besuchen und – abseits vom hektischen Alltag der Industriegesellschaft – einen spirituellen Weg zu beschreiten.

In seiner neuen Ausstellung „Auf Gottes Pfaden“ greift das Offenburger Museum im Ritterhaus das Thema auf, erkundet alte Pilgerwege, schildert regionale Wallfahrtsbräuche und entdeckt Bilder, Symbole und Devotionalien neu. Ein Fest für die Sinne!

Großformatige Reproduktionen historischer Holzschnitte, Lithografien und Fotografien zeigen die berühmtesten Wallfahrtsorte und setzen die Geschichte der christlichen Wallfahrt ins Bild. Faszinierende Aufnahmen des Offenburger Fotografen Hermann Schlosser bringen den Besuchern die Wallfahrtsorte der Ortenau nahe und geben einen lebendigen Eindruck von Wallfahrtsbräuchen und Prozessionen in den 1950er und 60er Jahren.

Im Zentrum der Ausstellung stehen die „wundervollen“ Objekte aus der Sammlung religiöser Volkskunst von Ansgar Fütterer: Kostbare Reliquiare, Klosterarbeiten, Votivtafeln, Hinterglasbilder und Wallfahrtsandenken. Ihre Bedeutung und Ikonografie werden entschlüsselt und faszinierende Details neu entdeckt. Zitate von Pilgern aus unterschiedlichen Jahrhunderten verdeutlichen die vielfältigen Anlässe für Wallfahrten und laden dazu ein, sich mit spirituellen Reisen auseinanderzusetzen.

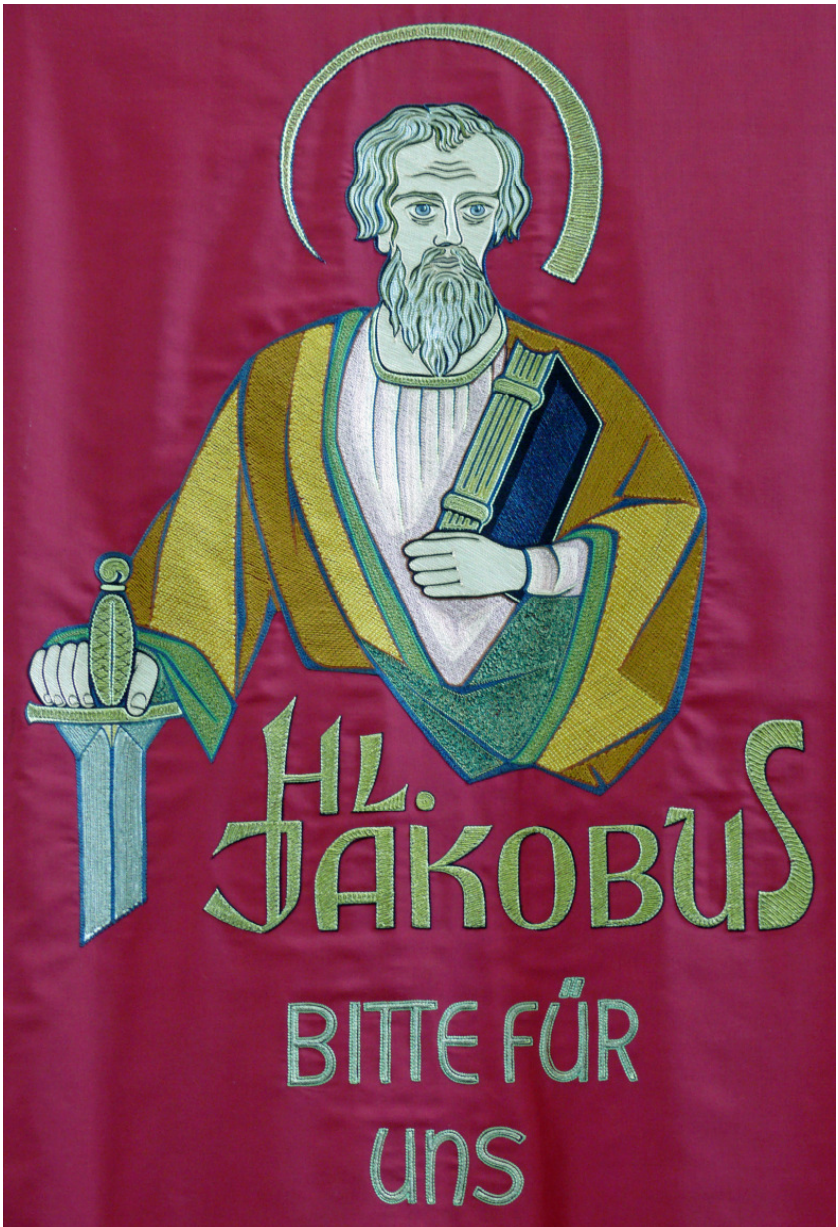
Im Jahre 1996 schenkte der Kölner Sammler Ansgar Fütterer dem Museum im Ritterhaus über 200 Werke der religiösen Volkskunst des 18. - 20. Jahrhunderts. Anlässlich seines 80. Geburtstages im September 2007 ist erstmals seine bemerkenswerte Sammlung religiöser Hinterglasbilder und Votivtafeln zu sehen, die Ansgar Fütterer ebenfalls als Schenkung vorgesehen hat. Die Sammlung umfasst fast 60 Hinterglasbilder. Sie spannt den Bogen von den Anfängen der religiösen Hinterglasmalerei in Augsburg am Anfang des 18. Jahrhunderts bis hin zu den Ausläufern Anfang des 20. Jahrhunderts.

Das Hinterglasbild war im süddeutschen und alpenländischen Raum lange Zeit ein fester Bestandteil der bäuerlichen Wohnräume, es wurde oft von Wallfahrten mitgebracht und fand seinen Platz dann im Herrgottswinkel oder am Hausaltar. Wichtige Zentren der Hinterglasmalerei waren neben Augsburg, u. A. das Staffelseegebiet mit Murnau und Seehausen, Oberammergau, Böhmen, Schlesien und der Schwarzwald. Anfangs als religiöser Kitsch verachtet, erleben die naiv anmutenden Bilder eine Renaissance und faszinieren als Zeugnisse einer scheinbar vergessenen Zeit.

12. Mai bis 30. September 2007. Informationen:

Museum im Ritterhaus, Ritterstraße 10, D-77652 Offenburg

Internet: www.museum-offenburg.de



Prozessionsfahne aus Kappel-Grafenhausen, St. Jakobus

Foto: ku